Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2,40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46. Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 242. Sonnabend, den 14. Oktober 1916. 28. Jahrg.

Zur Kriegslage.

Von Richard Gädke.

Auch wenn man sich gewöhnt hat, die Kriegsereignisse grundsätzlich mit nüchternem Auge und ohne überschwängliche Hoffnung zu betrachten, muß man eingestehen, daß unsere Lage im Oktober sich bisher recht günstig gestaltet hat. Dazu hat gewiß in hohem Maße die Entwicklung der Dinge im Südosten beigetragen. Die Kriegserklärung Rumäniens hat keinen Aufschwung des Krieges herbeigeführt, sie hat weit weniger Bedeutung gehabt als die Sommeschlacht und als die Sommeroffensive Brussilows in Wolhynien und Ostgalizen, hat überhaupt als einzigen Erfolg einen zeitweisen geringen Raumgewinn in Siebenbürgen zu verbuchen. Das ist ein neuer Beitrag zu der alten Erfahrung, daß Raumgewinn an sich ohne den Sieg in der Feldschlacht so gut wie gar keine Bedeutung besitzt. Selbst die Folge, dem Gegner Hilfsmittel zu entziehen und dem eigenen Heere zuzuführen, hat die Besetzung feindlichen Gebietes nur dann, wenn sie ausgedehnt ist, und zu einer langandauernden Besitznahme führt; das aber wird wieder nur durch den taktischen Erfolg über die Heere des Gegners erreicht. Nun hat der Vierverband wohl wesentlich andere Erwartungen an den Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg geknüpft; seine Heere sollten mit Hilfe der Russen und der von Süden entgegenkommenden Salonikiarmee Bulgarien über den Haufen rennen, wie wir vor einem Jahr Serbien vernichtet hatten, sie sollten dieses Land wiederherstellen, die Verbindung der Mittelmächte mit Konstantinopel zerschneiden und die vereinsamte Türkei zum Frieden zwingen. Man nahm an, daß die Kämpfe im Osten und Westen die deutsche Kraft voll in Anspruch genommen hätten, jedenfalls eine rasche und beträchtliche Hilfeleistung nicht zuließen. Das war in der Tat ein Ziel, „des Schweißes der Edlen" wert. Wenn der große Stoß gelang, konnte es — das dürfen wir jetzt zugeben — der Anfang vom Ende sein. Deutschland und Oesterreich-Ungarn wurden dann wirklich eine belagerte und von allen Seiten eingeschlossene Festung.

Aber in den Balkandingen weiß man immer nicht, wer von unseren Feinden Betrüger oder wer der Betrogene ist. Es scheint, als ob jeder den andern betrüge und jedenfalls keiner dem andern über den Weg traue. Rußland hatte die Hunderttausende, mit denen es geprahlt und seinen neuen Freund ebenso wie seine alten gelockt hatte, um mit ihnen durch Rumänien und über die Donau zu ziehen, nicht bereit. Sie schlummerten in den Massengräbern des Ostens. Rumänien aber hatte es eiliger, seinen Raum im Norden, den Preis seines Verrates, als Hauptpfand zu besetzen, und versäumte darüber, sich die Vorbedingungen des Sieges zu schaffen. Gegen Süden sollten die vorgespielten russischen Heere, eine neue Art Potemkinscher Dörfer, die Arbeit verrichten, Sofia besetzen, Konstantinopel bedrohen. Nur ein rumänisches Heer wurde — in zwei getrennten Gruppen — südlich der Donau versammelt, drei aber von allen Seiten gegen Siebenbürgen in Bewegung gesetzt. Die Armee Sarrails endlich war zu einer entschlossen durchgeführten Vorwärtsbewegung auch jetzt — zehn Monate nach ihrer ersten Landung — noch immer nicht bereit. Sie fürchtete noch immer einen Rückenangriff des schwachen Griechenlands, mag auch durch Krankheiten und Mangel an Troß wie Schießbedarf gehindert gewesen sein. Erst am 11. September setzte sie sich langsam und zögernd mit ihrem linken Flügel in Bewegung. Die vor einem Jahre im Stiche gelassenen Reste der serbischen Armee sollten hier den Sturmbock spielen und als Kanonenfutter von neuem bluten. Das Entscheidende war schließlich, daß alle diese Gegner sich über die militärische Kraft Deutschlands gründlich getäuscht hatten. Sie hatten sich solange in den holden Wahn unserer großen Verluste hineingeredet und von dienstbeflissenen Neutralen darin bestärken lassen, daß sie selber ernstlich, wenn nicht an die Erschöpfung, so doch an ein Erlahmen unserer Volkskraft geglaubt hatten. In Wirklichkeit sind ihre eigenen Verluste so viel höher als die unsrigen — wie schmerzlich diese auch sein mögen — daß die weitaus größere Zahl ihrer Bevölkerung dadurch wett gemacht wird. Die dauernden Verluste der Russen z. B. sind selbst im Verhältnis ihrer mehr als doppelt so großen Volkszahl doch noch größer als die unsrigen, von der unvergleichbaren absoluten Masse ganz abgesehen. Ich habe in meiner letzten Betrachtung die Einbuße von Engländern, Franzosen, Russen in ihrer Sommeroffensive seit dem Juni dieses Jahres auf weit über zwei Millionen Köpfe geschätzt und glaube darin vorsichtig gewesen zu sein.

Dazu kommt, daß aus verschiedenen Gründen mit Ausnahme der Franzosen keiner unserer Gegner die eigene Volkskraft militärisch so nutzbar zu machen versteht wie Deutschland.

Es geschah also, daß wir trotz den riesigen Anstrengungen unserer Gegner in Ost und West doch noch imstande waren, so starke Streitkräfte nach Siebenbürgen abzugeben, daß diese im Verein mit unseren Verbündeten den rumänischen Einbruch nicht nur aufhalten, sondern zum Scheitern bringen konnten. Gewiß wurden wir dadurch unterstützt, daß die rumänische Heeresführung von allem Anfang an schwächlich und unentschlossen war. Sie guckte eben zu gleicher Zeit nach vorwärts und nach rückwärts. Eine Ahnung kommenden Unheils lag über allen ihren Maßnahmen.

So wurden erst ihre Balkantruppen von Deutschen, Bulgaren, Türken schwer geschlagen und zum Teil vernichtet. Dann aber wurde ihre Hauptgruppe durch zwei, überraschend schnell in Siebenbürgen versammelte Heere der Mittelmächte in überaus ungünstige Gefechtslagen verwickelt, bei Hermannstadt in den Tagen des 25. bis 29. September geschlagen, über Fogaras in östlicher Richtung abgedrängt, an der Sinka am 5. Oktober abermals geworfen und endlich am 7. und 8. Oktober bei Kronstadt zum dritten Male geschlagen, trotzdem von Norden her Unterstützung einzugreifen versuchte. Die Lage ist nun so, daß die 1. rumänische Armee zum Teil gesprengt und vernichtet ist, während ihre Reste bei Orsova und östlich in bedenklicher Lage fechten. Ihre Armee ist schwer geschädigt und hat die Verbindung mit der befestigten Hauptstadt Bukarest verloren; sie, wie die benachbarte Nordarmee, die von unseren Verbündeten in den letzten Tagen mehrfach geworfen wurde, zieht sich in östlicher Richtung zurück. Inzwischen sind südlich der Donau vier Divisionen vernichtet und der Rest der Rumänen, von einigen russischen Divisionen verstärkt, hält sich in der Linie Cernawoda—Constantza, den Rücken genau wie die Hauptgruppen, der russischen Grenze zugekehrt. In Rumänien selbst aber beruft man in aller Eile die unausgebildeten Siebzehn- und Sechzehnjährigen zu den Fahnen. Kaum sechs Wochen nach der Kriegserklärung Rumäniens stehen die Mittelmächte stärker denn je da, das ehrgeizige Königreich hingegen befindet sich bereits in bedenklicher Lage. Das Phantom Serbiens, dessen Vernichtung gerade vor einem Jahre begann, steigt schreckend genug vor ihm auf.

Inzwischen droht unserm Bundesgenossen Bulgarien auch von Süden her, trotz einigen Erfolgen der Salonikiarmee, keine ernste Gefahr. Sollte es indessen wirklich nötig werden, so könnten seine an der mazedonischen Grenze fechtenden Heere jeden Augenblick von Norden wie von Osten her ausgiebig unterstützt werden. Die Verbindungen sind frei; die Offensive Sarrails ist bereits jetzt gegenstandslos geworden.

An diesem Ergebnis haben die erbittertsten Anstrengungen der Engländer und Franzosen an der Somme nichts zu ändern vermocht. Wenn Joffre sich auch in einem Tagesbefehl den Anschein gibt, mit seinen taktischen Erfolgen zufrieden zu sein, mit 25 eroberten Dörfern und 35 000 Gefangenen prahlt, so sind das leere Dokumente, für die Umwelt bestimmt. Auch seine großen und allgemeinen Stürme vom 1. und 2. Oktober und dann wieder vom 7. und 8. Oktober haben ihm in Wahrheit nur vermehrte Verluste, sonst nichts eingetragen; er hat weder den Durchbruch erzwingen noch auf den Gang der Dinge im Südosten irgendeinen Einfluß gewinnen können. Vor Eintritt des Winters seinem Volke ein greifbares Ergebnis des furchtbaren Aderlasses zu bringen, muß ja ein dringender Wunsch sein. Die zunehmende Erschöpfung der französischen Volkskraft können wir jedenfalls als greifbaren Posten in unserer Gewinnseite verzeichnen; inwieweit die Engländer noch imstande sein werden, ihre Verluste zu decken, oder gar ihre Frontstärke zu vermehren, müssen wir abwarten. Leicht wird es ihnen nicht werden.

Die Russen, das haben die vergeblichen Angriffe der letzten Wochen gezeigt, sind zurzeit wieder einmal am Ende ihrer Offensivkraft angelangt. Daß sie noch Menschenmaterial herbeischleppen können, um die riesigen Löcher zu stopfen, kann als wahrscheinlich zugegeben werden. Aber sie werden Monate brauchen, um es einigermaßen kriegsfähig zu machen, und werden in dieser Arbeit gehindert werden durch den zunehmenden Mangel an geeigneten Offizieren. Auch die Italiner Cadornas sind zu ihrer 8. Isonzo-Offensive noch nicht angetreten. Natürlich nur, weil ihnen die Kräfte fehlen.

Im Beginne des Oktobers haben also nicht die Gegner, sondern allein die Mittelmächte eine erfolgreiche Offensive durchzuführen vermocht.

Von den Kriegsschauplätzen.

Abermals haben die Gegner im Westen einen großen Durchbruchsversuch unternommen, der allerdings trotz des aufgewendeten großen Einsatzes an Artillerie und an frischen Reserven gescheitert ist.

Die Lage Rumäniens macht der Entente viel Kopfzerbrechen. In einer in Paris einberufenen Konferenz der militärischen Vertreter der Entente will man über die Mittel beraten, wie Rumänien von der Gefahr seines Unterganges zu retten ist. Die italienische Presse fleht fast täglich die Entente an, doch Rumänien zu Hilfe zu kommen.

Nach einer Meldung der „Az Est" aus Barcelona veranstalteten friedensfreundliche Sozialisten in Oporto eine große Demonstration für den Frieden. Die Polizei schritt ein. Es kam zu blutigen Kämpfen, bei denen zwei Personen getötet und 100 verwundet wurden. Es fanden viele Verhaftungen statt.

Im weiteren Verlauf der Kreditdebatte im Unterhaus sagte nach einer Londoner Depesche vom 12. Oktober Lloyd George mit Bezug auf Rumänien, die Regierung habe nicht den geringsten Zweifel daran, daß Deutschland seine Kraft darauf richte, Rumänien aus Haß und Rache zu zerschmettern, weil dies tapfere Volk es wagte, seiner Macht zu trotzen. Die Alliierten hätten alle Anstrengungen gemacht, um das rumänische Heer gegen diesen Versuch zu schützen.

„Dieses tapfere Volk" hatte nicht den geringsten Grund, Deutschlands Macht „zu trotzen", denn das Deutsche Reich hatte ihm nicht einmal die Erfüllung des Bündnisvertrages aufzwingen wollen. Vielmehr hat die rumänische Regierung sich den Schakal zum Vorbild genommen und versucht, von dem vermeintlich niedergeworfenen Österreich-Ungarn ein Stück zu erwischen. Rumänien unternahm, wie vor ihm Italien, einen nicht einmal durch Phrasen verhüllten Raubkrieg. Daß ihm dieser bis jetzt sehr schlecht bekommen ist, ist allerdings richtig, und es ist ein schlechter Trost für Rumänien, wenn Lloyd George auf die Anstrengungen der Alliierten hinweist, das rumänische Heer zu schützen. Das Schicksal schreitet seinen Gang!

Auch Asquith erwähnte in seiner Rede Rumänien, in etwas anderer Weise zwar, aber mit derselben Verdrehung der Wahrheit. Er sagte: Tag für Tag sehen wir mit freundschaftlichem Interesse und mit Stolz die großartige Leistung, die Tapferkeit, Zähigkeit und das strategische Können, die Rußland und Italien zu der gemeinsamen Sache der Verbündeten beisteuern. Es besteht völliges Einvernehmen und gegenseitiges Vertrauen zwischen den Generalstäben der vier Mächte, woraus sich eine Uebereinstimmung der Absichten und Bestrebungen ergibt. Unsere Dankbarkeit gebührt ebenso und ist ebenso warm gegenüber kleineren Staaten, die erkannt haben, daß sowohl ihr Interesse als auch Pflicht forderten, daß sie ihren Teil an dem Kampfe trügen, von dem ihr ganzes Glück abhängt. Namentlich gegenüber Belgien und Serbien und jetzt Rumänien, dessen König und Volk trotz tausend Stimmen, die nach einer verzagten und selbstsüchtigen Neutralität verlangten, sich unserer Sache anschlossen und ihr bestes Blut für die bedrohte Unabhängigkeit der kleinen Völker vergießen. (Beifall.) Ich wünschte, ich könnte hinzufügen: Griechenland. (Lebhafter Beifall.) Griechenland mit seinen unvergänglichen Erinnerungen, mit seinem tapferen und siegreichen Widerstande gegen den Einfall von Barbarei und Tyrannei, Griechenland, dessen Glück und Freiheit wir seit fast einem Jahrhundert kräftig beschützten. Ich will nur sagen, daß auch jetzt noch ein weise geleitetes und regiertes Griechenland eine ehrenvolle Rolle auf unserer Seite spielen kann, auf die durch alles was groß und ruhmvoll in den Ueberlieferungen seiner Vergangenheit ist, hingewiesen wird. (Beifall.)

Es gehört schon jene Art von Dreistigkeit dazu, deren nur ein englischer Minister fähig ist, solche Ausführungen zu machen. Welche Unverschämtheit, es als Interesse und Pflicht der kleinen Staaten zu erklären, für die Großmächte England, Rußland und Frankreich in den Krieg zu ziehen. Ihr Glück hänge von diesem Kampfe ab, sagt Asquith, und verweist auf — Belgien und Serbien, deren staatliche Existenz einstweilen aufgehoben ist, auf Rumänien, dem dasselbe Geschick droht. Weiter erfrecht sich der Minister, von einer „verzagten und selbstsüchtigen Neutralität" zu sprechen, derselbe Minister, der zum angeblichen Schutz der belgischen Neutralität an Deutschland den Krieg erklärte. Der Gipfel aber ist der Hinweis auf Griechenland! Es scheint, daß sich im englischen Unterhaus nicht eine Stimme hervorwagte mit der Mahnung, der Premierminister solle doch von seiner näselnden Heuchelei ablassen und einfach sagen, man brauche auch noch Griechenland und werde es zur Willfährigkeit zwingen.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 13. Oktbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Ein neuer großer Durchbruchsversuch der Engländer und Franzosen ist zwischen der Ancre und Somme vollkommen

gescheitert. Mit einem großen Einsatz von Artillerie und seiner von frischen Reserven verstärkten Infanterie glaubte der Feind das Ziel erreichen zu müssen. Die tapferen Truppen der Generale Sixt von Arnim, von Boehm und von Garnier behaupteten nach schwerem Kampfe unerschüttert ihre Stellungen.

Die Hauptwucht der zahlreichen Angriffe richtete sich gegen die Front von Courcelette bis zum St.-Pierre-Vaast-Walde. Mehrfach kam es zu erbittertem Handgemenge in unseren Linien mit dem vorübergehend eingedrungenen Gegner. Trotz sechsmaligem, im Laufe des Tages mißlungenen Sturmes auf unsere Stellung bei Sailly griffen die Franzosen hier nachts nochmals an. Der Angriff wurde abgeschlagen. Der Kampf nordwestlich des Ortes ist noch nicht abgeschlossen.

Brandenburgische Infanterie empfing stehend nordwestlich von Gueudecourt dichte englische Kolonnen mit vernichtendem Feuer.

Südlich der Somme wurden die französischen Angriffe zwischen Fresnes—Mazancourt und Chaulnes fortgesetzt. Sie erstickten meist schon in unserem Sperrfeuer. Um die Zuckerfabrik von Genermont entspannen sich wiederum hatrnäckige Kämpfe. Sie sind zu unseren Gunsten entschieden.

Der Hauptteil von Ablaincourt ist nach hartem Ringen in unserm Besitz geblieben. Wir nahmen hier in den letzten Tagen etwa 200 Franzosen, darunter 4 Offiziere, gefangen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Oestlich der Maas und in der Gegend westlich von Markirch (Vogesen) lebhafte Feuertätigkeit. Westlich von Markirch wurden französische Vorstöße abgeschlagen.

Unsere Flieger griffen starke feindliche Geschwader aus einem Fluge nach Süddeutschland erfolgreich an und schossen, unterstützt durch Abwehrgeschütze, neun Flugzeuge ab.

Nach den vorliegenden Meldungen sind durch abgeworfene Bomben 5 Personen getötet und 26 verletzt. Der angerichtete Sachschaden ist gering, militärischer Schaden wurde nicht angerichtet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Das Gyergyo- und das Mizek-Becken, die obere und die unter Czik sind vom Feinde befreit. Die Verfolgung wird fortgesetzt. An der Straße Cereda-Gynes-Paß leistet der Gegner noch zähen Widerstand.

Im erfolgreichen Gefechte an den Grenzhöhen östlich und südöstlich von Kronstadt wurden 1 Offizier und 170 Mann gefangen genommen und 2 Geschütze erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Beiderseits der Bahn Monastir-Florina lebhafte Artilleriekämpfe. Die serbischen Angriffe im Cerna-Bogen hatten auch gestern keinen Erfolg. An der Struma Gefechte mit feindlichen Erkundungsabteilungen. Starkes Feuer von Land und See her auf die Stellung von Orfano.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

*

Wien, 13. Oktober. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Raum von Brasso (Kronstadt) nahmen einen günstigen Verlauf. Gestern wurde ein rumänischer Offizier, 170 Mann und 2 Geschütze eingebracht. An der siebenbürgischen Ostfront haben unsere Truppen den Feind aus den Tälern des Oberen Olt und der Oberen Maros auf die Grenzberge zurückgeworfen. Nördlich von Kirlibaba wurde ein russischer Vorstoß im Handgranatenkampf abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffstätigkeit der Italiener an der küstenländischen Schlachtfront war gestern schwächer als an den vorhergegangenen Tagen schweren Kampfes. Alle Versuche des Feindes über seine Linien zwischen San Grado di Merna und Nova Vas vorzubrechen, scheiterten in unserem Feuer. Nachmittags griff die durch Bersaglieri verstärkte 45. Infanterie-Division unsere Stellungen nördlich von Locvica an. Dieser Vorstoß brach unter schwersten Verlusten zusammen. Nur wenige Leute kamen zurück. Das Laibacher Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27 und Abteilungen des Infanterie-Regiments Nr. 26 verdienten sich hier durch ihre Tapferkeit besonderes Lob. Ebenso fruchtlos wie am Nordabschnitt der Karst-Hochfläche waren auch wiederholte Anstrengungen des Feindes am Südflügel und nördlich der Wippach gegen den Biglia und Vertoiba. Am Pasubio schlugen unsere Truppen zwei Angriffe auf den Boite-Rücken ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ein italienisches Luftgeschwader belegte gestern Cavaja mit Bomben. Es wurden mehrere Frauen und Kinder getötet. Ein zur Verfolgung aufgestiegener österreichisch-ungarischer Doppeldecker schoß zwischen der Stumbi- und Semeni-Mündung ein Caproni-Flugzeug ab. Apparat leicht havariert, 2 Insassen tot, 3 geflüchtet.

Ereignisse zur See.

Am 12. laufenden Monats, nachmittags, hat eins unserer Seeflugzeuge die vom Feinde besetzten Adria-Werke und Bahnanlagen sehr wirkungsvoll mit Spreng- und Brandbomben belegt. In den Abendstunden des gleichen Tages griff ein anderes Seeflugzeuggeschwader die militärischen Objekte bei Selz, Vermegliano, den Innenhafen von Grado sowie neuerdings Monfalcone und die Adria-Werke mit sehr gutem Erfolg an. Trotz heftiger Beschießung kehrten alle Seeflugzeuge unversehrt zurück.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Heeresbericht

vom 12. Oktober nachmittags: Beiderseitige Artillerietätigkeit südlich der Somme und in der Woevre. Auf dem übrigen Teil der Front war die Nacht verhältnismäßig ruhig. — Ein französisches Flugzeuggeschwader beschoß in dieser Nacht den Bahnhof von Vigneulles mit Erfolg, der festgestellt wurde. Abendbericht: Nördlich der Somme machten wir westlich Sailly-Saillisel einige Fortschritte. Südlich der Somme große Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie; keine Infanterieaktion. An den Vogesen führten wir einen glücklichen Handstreich aus, bei dem wir elf Gefangene einbrachten. Unsere Artillerie beschoß eine Fabrik für Stickgas in der Nähe von Mülhausen und beobachtete dort einen großen Brand. Orientarmee: Serbische Truppen wiesen heftige Gegenangriffe zurück und faßten Fuß in dem Dorfe Brod. Auf der übrigen Front Geschützfeuer und Geplänkel. Unsere Flugzeuge bombardierten Prilep und Philippopel. — Belgischer Bericht: Als gestern der Tag zu Ende ging, hob eine belgische Abteilung in der Gegend östlich vom Oude-Stuyvekenskerke einen feindlichen Posten auf, dessen Besatzung gefangen genommen wurde. Die Belgier hatten keinen Verlust. Im Laufe des Tages des 12. Oktober gegenseitiges Geschützfeuer, das in der Gegend von Dixmuiden und Steenstraete besonders lebhaft war.

*

Britischer Heeresbericht

vom 12. Oktober, abends: Wir unternahmen einen Angriff zwischen unserer Front und dem Wege Bapaume-Peronne. Wir sicherten uns bereits Erfolge und nahmen mehrere Mann gefangen. Das Gefecht dauert an. Tagsüber beschoß der Feind heftig unsere Gräben nordwestlich von Le Sars und nördlich Courcelette. — Saloniki-Bericht: Struma-Front: Unsere berittene Brigade, die das Land bis an den Saum von Seres säuberte, fand, daß die Stadt vom Feinde stark verteidigt wird. — Doiran-Front: Wir unternahmen weitere Ueberfälle auf feindliche Laufgräben. In der Nacht vom 10. Oktober wurden zwei vorgeschobene Posten zurückgedrängt und einige bulgarische und deutsche Gefangene gemacht.

Gegen Rußland.

Die russischen Verluste.

Nach Meldungen der Schweizer Blätter verzeichnen die Verlustlisten des Kiewer Zentralerkennungsdienstes bis zum 2. Oktober 922 500 Mannschaften, 76 800 Offiziere, darunter 27 Generale, 48 Obersten, und zwar seit 1. Juni, also seit Beginn der Brussilowschen Offensive. Ein kaiserlicher Ukas ruft alle bisher vom aktiven Militärdienst befreiten Landsturmkosaken Zentralasiens unter die Waffen; die bisher untauglichen sibirischen Mannschaften der Jahrgänge 1878 bis 1885 werden neu gemustert.

*

Russische Angriffsabsichten an der Dünafront

werden aus Stockholm gemeldet. Ununterbrochen werden neuausgebildete Mannschaften der Fremdvölkerschaften herangezogen. Auf den Eisenbahnlinien Rjeshiza—Dünaburg, Kreuzburg—Rjeshiza und Walk—Riga sind starke Truppentransporte unterwegs. Allmählich beginnt auch eine planmäßige Konzentration von Artillerie innerhalb der Stellungen der Armee Rußki sichtbar zu werden. In russischen Militärkreisen herrscht die Ansicht vor, daß Rußki zu einer ziemlich groß angelegten Entlastungsoperation in nächster Zeit schreiten wird. Die Vorbereitungen hierzu sind unverkennbar.

Gegen England.

Irland und die Dienstpflicht.

Der „Daily News“ zufolge teilten der Lordleutnant von Irland Lord Wimborne, Staatssekretär Duke und die Militärbehörden Irlands der englischen Regierung mit, daß die Einführung der Dienstpflicht in Irland unzweckmäßig und politisch unverständlich wäre. Die „Daily News“ bemerkt dazu, daß damit die Propaganda für die Dienstpflicht in Irland erledigt wäre.

*

Indische Wünsche nach Selbstregierung.

Die „Times“ erfährt aus Simla: Eine von neunzehn aus den Wahlen hervorgegangenen Mitgliedern des Gesetzgebenden Rates unterzeichnete Note mit der Bitte um konstitutionelle Änderungen nach dem Kriege wurde dem Vizekönig überreicht. In der Note wird die baldige Einführung einer Selbstregierung und von Wahlen für den Ausführenden Rat, sowie die Vermehrung der Zahl der Vertreter des Civil Service im Gesetzgebenden Rate verlangt.

Gegen Italien.

Italienischer Heeresbericht

vom 12. Oktober: Im Etsch-Tale wirksames Feuer unserer Artillerie gegen Militärdepots in den Gärten von Rovereto und gegen den Bahnhof von Callino. Ein feindlicher Angriffsversuch gegen unsere Stellungen im Brandtale wurde unmittelbar zurückgeschlagen. Auf den Nordabhängen des Pasubio wurden neue Gegenangriffe des Feindes glatt durch unsere Truppen abgeschlagen; wir brachten dem Feinde sehr schwere Verluste bei und bemächtigten uns eines Geschützes, zahlreicher Waffen und Munition. Auf der Hochebene von Schlegen brachen unsere kühnen Abteilungen in die feindlichen Gräben bei Casera Zebio ein, zerstörten sie und kehrten in ihre Linien zurück. Am Oberlaufe des Vanoi richtete der Gegner am Abend des 10. Oktober nach kräftiger Artillerievorbereitung nacheinander Angriffe von wachsender Stärke gegen unsere neuen Stellungen an der Busa Alta. Unsere Bersaglieri und Alpenjäger, die an Tapferkeit wetteiferten, brachen jedesmal den feindlichen Ansturm, unternahmen mit dem Bajonett einen Gegenangriff, trieben ihn in die Flucht und nahmen ihm 37 Gefangene ab. Längs der Julischen Alpen Artillerietätigkeit, am Vormittag durch dichten Nebel behindert. Mit frischen Truppen richtete der Feind wiederholt Angriffe auf die wichtigsten Punkte der von uns östlich Vertoipizzo und auf dem Karst genommenen Linie. Er wurde von einem plötzlich einsetzenden gutgezielten Feuer empfangen und jedesmal mit sehr großen Verlusten zurückgeschlagen. Am Nachmittag verbreitete und vervollständigte unsere Infanterie in neuen kräftigen Stürmen ihre Eroberungen der vorangegangenen Tage, besonders die, die den Sober (Görz und die Höhen 343 und 144 und östlich des Dorfes Nevaville auf dem Karst) betrifft. Wir machten weitere 1771 Gefangene, darunter 35 Offiziere. Im ganzen machten wir an der Julischen Front vom 6. August bis jetzt 30 881 Gefangene, darunter 728 Offiziere. Feindliche Flugzeuge warfen gestern Bomben auf die Hochfläche von Schlegen, ohne Schaden anzurichten. Eines unserer Flugzeuggeschwader wiederholte die Beschießung der feindlichen Stellungen auf dem Col Santo (Etsch-Tal) und kehrte unversehrt in unsere Linien zurück.

Der Balkankrieg.

Rumänischer Heeresbericht

vom 12. Oktober: Nord- und Nordwestfront: Zwischen den Caliman- und den Burzenbergen Patrouillengefechte und Artilleriekampf; von Burzenbergen bis nach Brand (?) wiesen unsere Truppen mehrere feindliche Angriffe zurück. Bei Cott (östlich von Cainemi) schlugen wir einen feindlichen Angriff ab. Auf den übrigen Frontteilen bis zur Donau Artillerie- und Infanteriekampf. — Südfront: An der Donau Artilleriekampf. — In der Dobrudscha ist die Lage unverändert.

*

Das Oberkommando niedergelegt

hat der König von Rumänien. Es soll dies nach Wiener Meldungen nicht freiwillig, sondern auf Drängen der Entente-Vertreter geschehen sein.

*

Zur Vergewaltigung Griechenlands.

Reuter meldet: Die Uebergabe der griechischen Flotte wurde nachmittags durchgeführt. Französische und britische Schlepper schleppten die Schiffe von den Ankerplätzen nach Keratsini. Inzwischen richteten russische Schlachtschiffe ihre Kanonen auf die Schiffe „Averoff“, „Kylkis“ und „Lemnos“, die entwaffnet wurden, während französische Zerstörer unablässig auf- und abpatrouillierten. Die griechischen Besatzungen wurden früh morgens geweckt. Es wurde ihnen befohlen, ihre Sachen zu packen. Hierauf wurden sie auf dem Deck der Schiffe aufgestellt, wo ihnen eine königliche Verordnung vorgelesen wurde. Sie waren alle niedergeschlagen und beobachteten schweigend, wie man mit dem Wegschleppen der Schiffe begann. Hierauf gingen sie an Land. — In Athen herrscht Ruhe.

Wie diese Ruhe hergestellt wird, beweisen Pariser Blätter. Danach ist die griechische Hauptstadt durch Truppen der Entente militärisch besetzt worden. Starke französische und englische Truppenabteilungen halten die öffentlichen Gebäude und Kasernen besetzt. — Offiziere der Entente übernahmen die Hafenpolizei und den Bahndienst. Das griechische Kabinett erhob auf Grund der Kurzfristigkeit des von dem französischen Admiral gestellten Ultimatums Protest.

Der Reuter-Korrespondent weiß aus Athen zu melden, daß die Diplomaten der Entente ihren Regierungen vorgeschlagen haben, dem König von Griechenland nochmals eine Gelegenheit zu geben, auf seiten der Entente den Krieg mitzumachen. Die Ententegesandten schlugen den Regierungen vor, sie mögen Griechenland mitteilen, daß die bulgarische Invasion in griechisches Gebiet eine Sache sei, die die Entente nicht genug angehe, um ihre Intervention zu rechtfertigen, daß die Entente aber bereit sei, Griechenland, wenn ihm Bulgarien den Krieg erklärte, jeden Beistand zu bieten, um es instand zu setzen, den Feind zu vertreiben, ferner, daß die Entente bereit sei, später materielle Beweise dafür zu geben, daß sie niemals aufhörte, sich für Griechenland zu verwenden.

Im griechischen Tagesbefehl, der den Besatzungen vorgelesen wurde, heißt es: „Ich erfahre, daß die Marine unter dem Drucke der Entente gezwungen ist, ihre Schiffe aufzugeben, auf die sie so stolz ist.“ Weiter wurde gesagt, daß der König jedermann des Eides entbinde, der auf seinem Schiffe bleiben und sich den Alliierten anzuschließen wünsche. Wie verlautet, machte niemand von dieser Erlaubnis Gebrauch. Admiral Ipitis schloß sich, als die Schiffe weggeführt wurden, in seiner Kajüte ein.

Der italienischen Presse ging eine amtliche Denkschrift über die Stellung Italiens zur Frage der griechischen Intervention zu. Sie lautet: „Die in der Presse erschienene Nachricht, die auch in einigen Parlamenten ein Echo gefunden hat, wonach Italien sich früher und jetzt einer griechischen Intervention an der Seite der Alliierten widersetzt habe, ist vollständig unbegründet.“ — Nach dem „Secolo“ hat nunmehr die Entente von Griechenland alles erreicht, was sie den Umständen nach erreichen kann. Griechenland sei zu einer bloßen juristischen Formel geworden und unter die Kontrolle der Entente gestellt.

Der Seekrieg.

Versenkte Schiffe.

WTB. Berlin, 13. Oktober. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote hat im Mittelmeer am 2. Oktober den als Unterseeboots-Jäger gebauten französischen kleinen Kreuzer „Rigel“ durch zwei Torpedoschüsse und am 4. Oktober den französischen Hilfskreuzer „Gallia“ durch einen Torpedoschuß versenkt. Von den an Bord befindlichen serbischen und französischen Truppen, die sich auf dem Wege nach Saloniki befanden, sind etwa tausend Mann umgekommen. Das Schiff sank innerhalb 15 Minuten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Im Eismeer versenkt.

Aus Vadsoe (Norwegen) wird berichtet: Ein deutsches Unterseeboot kam Donnerstag vormittag in Vadsoe mit der 30 Mann zählenden Besatzung eines im Eismeer versenkten englischen Dampfers von 6000 Tonnen, der sich auf der Reise nach Rußland befand, an. — In Belvaag kam ein Rettungsboot mit elf Mann Besatzung eines englischen Dampfers an, der am Dienstag abend 17 Seemeilen von Halmingsvaag versenkt wurde. Die gesamte Besatzung von 22 Mann hatte sich in zwei Boote verteilt; das andere Rettungsboot wird jetzt von Dampfern und Motorbooten gesucht.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Der Fliegerangriff auf Süddeutschland.

WTB. Berlin, 13. Oktober. (Amtlich.) Der im heutigen Heeresbericht erwähnte feindliche Geschwaderflug über Süddeutschland verlief nach den vervollständigten amtlichen Feststellungen folgendermaßen:

Am 12. Oktober 1916 zwischen 3 und 5 Uhr nachmittags stießen mehrere feindliche Flugzeuggeschwader, im ganzen 40 bis 50 Flugzeuge, in unser süddeutsches Heimatgebiet vor. Die auf Donaueschingen, Almenshofen, Hüfingen, Eschweiler bei Neustadt, Haslach im Kinzig-Tal und Rottweil abgeworfenen Bomben richteten keinerlei militärischen Sachschaden an. Sie beschädigten in geringfügigem Umfang Privateigentum und verletzten einige Zivilpersonen leicht. In Tübingen fiel eine Bombe auf ein Reservelazarett, wobei zwei Kinder in einem benachbarten Garten erschlagen wurden. Außer den Kindern fielen den Angriffen in Tübingen und Oberndorf zusammen noch sieben Personen zum Opfer. Die Zahl der Verletzten beträgt im ganzen 26. Von den angreifenden Flugzeugen sind neun, darunter ein englisches, durch unsere Flieger und unser Abwehrfeuer zum Absturz gebracht worden. Der Feind mußte mithin bei seinem erneuten Angriff auf friedliche deutsche Ortschaften seinen militärisch belanglosen Erfolg mit einem empfindlichen eigenen Verlust bezahlen.

*

Amerika und die U-Boot-Frage.

Aus Paris berichtet „Politiken“: Dem amerikanischen Korrespondenten des „Petit Parisien“ erklärte der Minister des Auswärtigen in Washington: Die Blockierung des Neuyorker Hafens lasse sich nicht mit der Tätigkeit der deutschen U-Boote vergleichen, denn die U-Boote operierten weit außerhalb der Territorialgrenze. Botschafter Gerard stellte in Abrede, daß seine Reise nach Amerika mit der Tauchboot-Frage in Verbindung stehe und erklärte, die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Deutschland seien geregelt. Wenn dies nicht der Fall wäre, würde er in Berlin geblieben sein. — Der Pariser Korrespondent der „Basler Nachrichten“ meldet, es gelte für wahrscheinlich, daß Präsident Wilson eine Note an Deutschland richten werde. Darin werde er nicht leugnen, daß Deutschland in den Grenzen seiner Versprechungen geblieben ist.

In Beantwortung der Denkschrift des Vierverbandes über die Ankunft des Handels-U-Bootes „Deutschland“, die sich mit dem Aufenthalt von Handels-U-Booten in Gegenden befaßt, die von Kriegs-U-Boten besucht werden, hat die Washingtoner Regierung erwidert, sie müsse ihr Erstaunen darüber äußern, daß anscheinend die Verbandsstaaten es für ihre Aufgabe hielten, Regeln für die durch die deutschen Handels-U-Boote geschaffene neue Lage aufzustellen. Die Regierung behalte sich die Freiheit des Handelns in jeder Beziehung vor und weise die verbündeten Mächte darauf hin, einen Unterschied zu machen zwischen den Tauchbooten neutraler und kriegführender Nationen. — Diese Antwort hat wegen ihrer harten Form in England Ueberraschung hervorgerufen. „Secolo“ läßt sich aus London schreiben: Wilson hätte nach der Betonung seines Standpunktes keinen Grund, hinzuzufügen, er werde keinerlei Einmischung seitens der Alliierten dulden und noch weniger aber zu der Bemerkung, die Alliierten müßten für etwaige Zwischenfälle verantwortlich gemacht werden. Bei den Alliierten wisse man ganz genau, wie weit Recht und Verantwortlichkeit ihrerseits gingen und sie bedürften keiner Unterweisung durch die Vereinigten Staaten.

*

Der Aufstand in Niederländisch-Indien.

Wie amtlich gemeldet wird, brach auch in der Residentie Palembang der Aufstand aus. Es wurden sofort Verstärkungen geschickt. Die Aufständischen rücken längs des Flusses Ramas von Paveh nach Soeroelangoen vor und zwingen die Bevölkerung, sich ihnen anzuschließen. Auf der Strecke des Flusses Ramas wurden die Telephon- und Telegraphendrähte durchschnitten. Aus Bangko (Djambi) liegen keine Nachrichten vor.

Kämpfe in Abessinien.

„Rußkoje Slowo" meldet aus Rom: Auf der Consulta sind Nachrichten eingetroffen, die über heftige Kämpfe in Abessinien berichten. Ras Michel, der über einen sehr starken Anhang verfügt, ist auf dem Wege nach Harrar, um seinen dort angeblich gefangen gehaltenen Sohn Lidj Jeassu zu befreien. Die Zustände in Abessinien scheinen ernster zu werden, als man bisher angenommen hat. Allem Anschein nach sind starke islamitische Kräfte am Werk, um die Aufstandsbewegung zu schüren. Als intellektueller Anführer der mohamedanischen Kreise in Abessinien bezeichnet man den türkischen Konsul in Harrar, unter dessen Einfluß Lidj Jeassu angeblich gestanden haben soll. Italien ist besonders stark an den Vorgängen in Abessinien interessiert. Man sieht sowohl in Rom, als auch in London der Entwicklung der Dinge mit einiger Beunruhigung entgegen. Der Korrespondent läßt durchblicken, daß zwischen Italien, England und Frankreich Verständigungen über ein eventuelles Einschreiten getroffen sind. Allem Anschein nach beurteilen diese Mächte Abessinien heute bereits als reif zur Aufteilung in Interessensphären. — Der „Temps" meldet aus Djibuti: Die Anhänger Lidj Jeassus erlitten bei Messo eine Niederlage und wurden zerstreut. Idlibi, der Gouverneur von Niridaua und Berater Lidj Jeassus, flüchteten in der Richtung auf die Küste. Lidj Jeassu soll sich der neuen abessinischen Regierung unterworfen haben.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 14. Oktober.

Leistung und Gegenleistung bilden die Grundlage eines jeden Vertrages: Tarif-, Miets-, Arbeits-, Kauf-, Pachtvertrages usw. Im Kriege hat man hauptsächlich bei der Ablieferung landwirtschaftlicher Produkte nach der Gegenleistung in Form von Geld gefragt. Die Leistung der Landwirtschaft: Produktion und Ablieferung von Nahrungsmitteln ist vielfach die gleiche geblieben. Die Gegenleistung der Konsumenten dagegen ist bedeutend gestiegen, für dasselbe Quantum vielfach das Doppelte und Dreifache gegen früher. Was rechtfertigt diese Preissteigerung? Man sagt, die Produktionskosten seien gestiegen. Der Preis für das Land, auf dem die Produkte wachsen, ist doch der gleiche geblieben. Pachtverträge laufen meist auf Jahre hinaus. Und inwiefern die Produktionskosten für Obst, Gemüse, Kartoffeln, sogar für wildwachsende Pflanzen und Früchte (Holunder, Pilze, Beeren usw.) gestiegen sein sollen, ist nicht recht erklärlich. Die Arbeitslöhne auf dem Lande sind auch nicht erheblich gestiegen; vielfach wird die Arbeit durch beurlaubte Soldaten, Frauen und Kinder verrichtet. Der hauptsächlichste Grund der Preissteigerung ist: „Es ist Krieg!" Die Nahrungsmittel sind infolge der Absperrung knapp, die Nachfrage übersteigt das Angebot und deshalb die fortgesetzten Preistreibereien, die durch Zurückhaltung und sonstige Manipulationen noch begünstigt werden. Es ist an der Zeit, daß Leistung und Gegenleistung wieder in das richtige Verhältnis gebracht werden. Einen gewissen Aufschlag gegenüber den Friedenspreisen wird man, so meint der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen, der Landwirtschaft gern zubilligen, aber man komme nicht fortgesetzt mit dem „Anreiz zur Produktion", was wie eine Schraube ohne Ende ist. In dem Aufruf, den das Kriegsernährungsamt an die Heimarmee Anfang August gerichtet hat, heißt es: „Das K.-E.-A. wird alles daran setzen, daß die Nahrungsmittel gerecht und gleichmäßig verteilt werden und daß die Preise nicht über die durch die Kriegsverhältnisse gebotenen Grenzen hinausgehen. Soweit sich ohne Gefährdung der Bedarfssicherung eine Senkung des Preisstandes der Nahrungsmittel ermöglichen läßt, wird darauf hingewirkt werden." Der Anfang soll bereits mit einigen Nahrungsmitteln gemacht sein, zu merken ist davon aber noch nichts. Es müssen Preissenkungen vorgenommen werden. Das K.-E.-A. muß Leistung und Gegenleistung zwischen Produzenten und Konsumenten wieder in Einklang bringen, es muß bald fest zugreifen und den Konsumenten das Durchhalten ermöglichen.

Zur Frage der Kartoffelversorgung, die von größter Wichtigkeit für die gesamte Volksernährung ist, wird amtlich berichtet: Am Mittwoch, dem 11. dss. Mts., hat im Ministerium des Innern eine Dienstversammlung der preußischen Regierungspräsidenten stattgefunden, an der auch die Minister der öffentlichen Arbeiten, für Handel und Gewerbe, für Landwirtschaft, der Finanzminister, Vertreter des Kriegsministeriums und der Reichsämter, der Präsident des Kriegsernährungsamtes und mehrere Oberpräsidenten teilnahmen. In der Versammlung wurden die schwebenden Fragen der Volksernährung und Verbrauchsreglung einer eingehenden Erörterung unterzogen und insbesondere die Durchführung der Kartoffelversorgung beraten. Es kann erwartet werden, daß schon in den nächsten Tagen eine wesentliche Besserung gegenüber den vorübergehend aufgetretenen Stockungen in der Versorgung der Bedarfsverbände auf Grund der getroffenen Anordnungen eintreten wird.

Aus Hinterpommern wird dem Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen u. a. geschrieben: In den Zeitungen wird jetzt vielfach über eine schlechte Kartoffelernte geklagt. Hier auf dem Lande lacht man darüber. Das ist nichts als Stimmungsmache. Gewiß kann man nicht jedes Jahr eine solche Rekordernte erwarten wie 1915. Aber größer als 10 v. H. ist der Fehlbetrag, wie die anständigen Landwirte selbst zugeben, auf keinen Fall. Wir hätten also gegenüber den vorjährigen 50 Millionen Tonnen (knapp gerechnet) immer noch 45 Millionen Tonnen. Damit läßt sich schon auskommen, wenn die Landwirte nur nicht so habgierig wären und alles festzuhalten suchten. Die Leutenot soll die verspätete und ungenügende Lieferung an die Städte verschulden. Man lacht hier darüber. Die Druschprämien für Getreide liegen den Großgrundbesitzern einfach mehr am Herzen als die Befriedigung der Kartoffelesser. Wenn man im übrigen die Löhne der Landarbeiter den verteuerten Verhältnissen entsprechend heraufsetzte, dann würde es mit der Leutenot schnell vorbei sein. Hier hat man weit und breit auch nicht einen Pfennig mehr Lohn an die Landarbeiter bezahlt. Man lacht daher über die ewige Behauptung der agrarischen Wortführer, daß die Lohnerhöhungen mit zur Preissteigerung beitrügen. Auch über den Kartoffelpreis von 4 Mark, der angeblich gerechtfertigt sein soll, lacht man hier, weil er einfach ein Geschenk an die Landwirte darstellt. Die kleinen Besitzer hätten unter allen Umständen auch für 2,50 Mark ohne Zögern geliefert, nur die „Großen" müßten wohl durch energische Zwangsmaßregeln vor beabsichtigten Kriegsgewinnen bewahrt werden. Schließlich sei noch erwähnt, daß die Rechnung, die die „Deutsche Tageszeitung" vor einiger Zeit über die „Kosten" der Gefangenenarbeit aufgemacht hat, hier mit einem schallenden Gelächter aufgenommen wurde. Hier weiß jedes kleine Kind, daß der Besitzer mit seinen Russen ein ausgezeichnetes Geschäft macht.

Kartoffelpreise. Infolge des Mangels am Wechselgeld sieht der Ausschuß für Kriegshilfe sich genötigt, den Preis für Kartoffeln im Kleinhandel für je 10 Pfund um 2 Pfennig zu erhöhen. Ab Lager der städtischen Kartoffelstelle sind vom 14. dss. Mts. an für den Verbraucher 50 Pfg. und ab Lager des Händlers 60 Pfg. für je 10 Pfd. zu entrichten. Die bisherige Preisfestsetzung (48 bezw. 58 Pfg.) führte bei der Abfertigung zu wesentlichen Schwierigkeiten. (Diese Art, durch Preisverteuerung Schwierigkeiten zu beseitigen, muß auf das Entschiedenste bekämpft werden. Wenn sie Nachahmung findet, können sich die Verbraucher gratulieren. Red.)

Wie's gemacht wird. Der Magdeburger „Volksstimme" wird geschrieben: Geraten wir da auf einem Ausflug in einem kleinen hannoverschen Orte in eine Jagdgesellschaft. Einer der Herren ladet uns zwei „Preußen" als Regimentsangehörige seines im Westen stehenden Sohnes zu einem Gläschen Bier ein. Außer unserem Gastgeber, einem Verwalter einer großen Genossenschaft in einem hannoverschen Landkreise, sind noch Hamburger und Harburger Herren anwesend. Nach kurzer Zeit allgemeines Thema: Ernährungsfragen. Auch die Herren von der Waterkant klagen, wie Magdeburger und Hallenser, über Mangel an Fett, Fleisch, Butter, Eiern.

Unser Gastgeber erzählt, daß von jetzt an im Landkreis Uelzen z. B. die Eier „nur noch" 22 Pfg. kosten dürfen. (Bisher zahlte man im Hannoverschen bis 35 Pfg.). Zu dem Preise möchten die Herren von der Waterkant auch Eier haben. — Nun gibt unser Gastgeber ein Erlebnis aus jüngster Zeit zum besten: „Zu mir kommt ein bekannter Händler, der sonst gute Geschäfte, aber nicht in unserer Branche macht. „Ich will ein Geschäft mit Ihnen machen." — „So, dann wollen Sie also etwas kaufen?" — „Ja!" — „Was denn?" — „Butter!" — „Nanu, seit wann machen Sie denn in dem Artikel?" — „Nicht für mich, für einen Betrieb." — „Ja, wir haben abgeschlossen und sind auch im übrigen verpflichtet." — „Aber sie sind nur verpflichtet, erstklassige Speisebutter zu liefern. Dafür erhalten sie bestenfalls bis 250 Mark." — „Das stimmt; aber wir liefern nur beste Qualität." — „Das schon, aber **machen Sie doch zweite, dritte Qualität.** Ich biete Ihnen für Butter jeder Qualität **400 Mk.** pro Zentner. Will das Geschäft für eine Seifenfabrik abschließen." — „Geht nicht, haben nur gute Butter." — „Machen Sie doch zweite Qualität, Sie haben nur erstklassige Butter zu liefern sich verflichtet — wenn Sie aber keine haben —" lockt der Händler noch einmal. „Bedenken Sie doch, ich biete Ihnen 150 Mk. pro Zentner mehr, als Sie für Ihre gute Butter erhalten."

„Der Mann mußte unverrichteter Sache abziehen," sagte unser Gastgeber, „aus dem Geschäft wurde nichts. Aber bedenken Sie, meine Herren, wie verlockend das Angebot für Alleinbesitzer von Molkereien, für Großgrundbesitzer und größere Landwirte sein kann! — Wir haben pro Tag 5 Zentner Butter. Der Ertrag für diese Gewissenlosigkeit ist bei nur 1 Zentner 150 Mk., bei 2 Zentner aber 300 Mk. Extraverdienst pro Tag. Ob da einer widersteht?"

Einen Augenblick allgemeine Ruhe. Dann sagte der Hamburger Hotelier: „Ich hätte den Kerl mit Prügeln vom Hofe gejagt." — „Verdiente es auch," sagte der alte Hamburger Kapitän. „Patrioten," sagte ein dritter. Die andern schwiegen. — „Wer weiß, meine Herren, ob alle so denken, denen ein solches Angebot gemacht wird, und die allein zu entscheiden haben . . .?" — Noch ein Glas, und wir trennten uns.

Rückstellungsgesuche. Das stellvertretende Generalkommando hat bereits im September durch die Presse darauf hinweisen lassen, daß für alle diejenigen Heerespflichtigen, die aus zwingenden Gründen vom Heeresdienst zurückgestellt werden müssen, frühzeitig genug ein Zurückstellungsgesuch bei den zuständigen Stellen eingereicht werden müßte. Durch Korpsverordnungsblatt ist am 21. 9. 1916 verfügt:

Rückgängigmachung erlassener Gestellungsbefehle. Die zahlreich eingehenden Gesuche, Gestellungsbefehle garnison- bezw. arbeitsverwendungsfähiger Leute rückgängig zu machen, veranlaßt das Generalkommando zu folgendem Hinweis:

Nicht nur jeder kriegsverwendungsfähige, sondern auch jeder garnison- und bezw. arbeitsverwendungsfähige Wehrpflichtige gilt in Zukunft als für die Einziehung sofort verfügbar, sofern der Antrag auf seine Zurückstellung nicht vor Erhalt des Gestellungsbefehls eingereicht war. (Unterschrift.)

Zurückstellungsgesuche, die im Interesse der Betriebe, welche für das Heer bezw. die Marine arbeiten oder im öffentlichen Interesse (Landwirtschaft, Banken usw.) liegen, sind an das zuständige Bezirkskommando mit kurzer Begründung, Zurückstellungsanträge, die in Berücksichtigung privater bezw. häuslicher Interessen gestellt werden, sind an den Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission, Landrat oder Magistrat zu richten.

90 Gramm Butter werden in der kommenden Woche auf jede Butterkarte verabfolgt.

Lübeck-Segeberger Kleinbahn. Am 16. d. Mts. wird die Teilstrecke Westerrade—Weede der Kleinbahn Lübeck-Segeberg für den Personen-, Güter- und Tierverkehr eröffnet werden. An der neuen Strecke liegen die Bahnhöfe Geschendorf-Steinbek und Weede.

Reichs-Reisebrotmarken. Infolge der Einführung der Reichsreisebrotmarken erhält vom 15. Oktober ab jeder Reisende für die ganze Zeit seiner Reise Reichs-Reisebrotmarken, die zum Bezuge von Gebäck im ganzen Gebiet des Deutschen Reichs berechtigen. Es empfiehlt sich, bei unbestimmter Reisedauer sich möglichst bis zu dem äußersten Zeitpunkt, für den die Reise in Aussicht genommen ist, mit Reisebrotmarken zu versorgen, damit während der Reise keine Verlegenheit entsteht. Wenn die Reise länger dauert, als ursprünglich beabsichtigt war, so muß sich der Reisende nach der vom Landesgetreideamt vorgeschriebenen Reglung von seinem gegenwärtigen Aufenthaltsort aus unter Einsendung des Reise-Abmeldescheines an seine zuständige Brotkommission wenden, die ihm dann weitere Reisebrotmarken nachsenden wird.

Der amtliche Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. Oktbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teil der Front setzten die Engländer wie an den vorhergehenden Tagen ihre rege Aufklärungstätigkeit fort.

Die Sommeschlacht dauert an. Eine Wiederholung der feindlichen Angriffe nördlich der Somme in der großen Breite wie am 12. Oktober gelang in unserm Sperrfeuer nicht. Zwischen der Ancre und Morval kam ein starker Teilangriff bei Gouzeucourt zur vollen Entwicklung. Er wurde abgeschlagen. Die aus der Linie von Morval bis südlich von Bouchavesnes vorbrechenden Angriffe führten fast durchweg zu schweren Nahkämpfen, in denen die französische Infanterie überall unterlag.

Die Truppen der Generale von Boehm und von Garnier sind im vollen Besitz ihrer Stellungen. Im Südteil des Waldes St.-Pierre-Vaast wurden den Franzosen bei früheren Angriffen erlangte Vorteile wieder entrissen. 7 Offiziere und 227 Mann und mehrere Maschinengewehre wurden eingebracht.

Mit besonderer Auszeichnung führten sich das Füsilier-Regiment Nr. 36, das Infanterie-Regiment Nr. 48 und die Division des Generalmajors von Dreßler und Scharfenstein.

Südlich der Somme lebte der Kampf in Ablaincourt von neuem auf und brachte uns Erfolge. Teile sächsischer Regimenter brachten durch einen frischen Handstreich den östlichen Teil des Amboswaldes (nördlich von Chaulnes) wieder in unsern Besitz und nahmen hierbei 6 Offiziere und 400 Mann gefangen.

Im Maasgebiet vorübergehend heftig gesteigerte Artillerietätigkeit. Oestlich der Maas einzelne bedeutungslose Handgranatenkämpfe und schärfere ergebnislose feindliche Vorstöße.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An vielen Stellen der Front westlich von Luck rege Gefechtstätigkeit.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Die Verfolgung an der Ostfront macht gute Fortschritte. Auch an der Straße Czik—Szereda—Gymes-Paß hat der Gegner nachgegeben. An den Grenzpässen der Burzenlandes gewannen die verbündeten Truppen Gelände. Die Rumänen büßten hier 232 Gefangene, darunter 8 Offiziere, sowie 6 Maschinengewehre ein.

Westlich des Vulkan-Passes wurden feindliche Angriffe im Gegenstoß abgeschlagen. An einer Stelle hat der Gegner auf der Kammhöhe Fuß gefaßt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Keine Ereignisse.

Mazedonische Front.

Am Cerna-Bogen scheiterten die erneuten, auch nachts fortgesetzten serbischen Angriffe. Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Stadttheater. Spielplanentwurf vom 15. bis 21. Oktober. Sonntag, nachm. 3 Uhr, Volksvorstellung: „Herrschaftlicher Diener gesucht", Schwank von Burg und Taufstein, abends 8 Uhr: „Rigoletto", Oper von Verdi. Dienstag: „Die verkaufte Braut", Komische Oper von Smetana. Mittwoch: „Der siebente Tag", Lustspiel von Schanzer und Welisch. Donnerstag: „Fidelio", Oper von Beethoven. Freitag: Einmaliges Gastspiel des Hamburger Thaliatheaters: „Am Teetisch", Lustspiel von Sloboda.

Marktkonzerte finden am Sonnabend, abends 6—½8 Uhr und Sonntag mittag von 12—1 Uhr statt, und zwar zum Besten der österreichischen und ungarischen Kriegsfürsorge in Lübeck und für das österreichisch-ungarische Kreuz. Ausgeführt werden die Konzerte von der Schutzmannskapelle unter der persönlichen Leitung ihres Dirigenten des Herrn Polizei-Wachtmeisters Gebert.

Wohltätigkeitsveranstaltungen zum Besten des österreichischen und ungarischen Roten Kreuzes finden heute und morgen statt. Im Gewerkschaftshaus wird die Lübecker Schutzmannskapelle ein Wohltätigkeitskonzert geben. Mancherlei Kurzweil wird den Besuchern dieser Veranstaltungen geboten werden. Wir weisen noch darauf hin, daß die Inhaber von Jubiläumsblumen freien Zutritt zu sämtlichen Veranstaltungen der Tage haben.

pb. **Diebstahl.** Am Montag, dem 9. ds. Mts. ist an Ecke der Moltkestraße und Ziethenstraße hingestellt gewesener blau gestrichener Kinderblockwagen abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. An dem Wagen befindet sich ein Markenschild mit der Aufschrift „Brennabor".

pb. **Verhaftet** wurde ein Knecht aus Kiel der seinem Arbeitgeber, bei dem er nur einige Tage gearbeitet, eine wollene Pferdedecke gestohlen hatte.

pb. **Entwendetes Boot.** Ein bei der Einsegelfähre auf Land gezogen gewesenes kleines Jagdbeiboot ist am 12. ds. Mts., vermutlich von 2 jungen Leuten gestohlen worden. Das Boot ist zwei Meter lang, innen blau und außen schwarz gestrichen. Im vorderen Sitzbrett befindet sich ein Loch für den Segelbaum.

Die Landtagswahl im Fürstentum Lübeck endete mit der Wiederwahl der bisherigen Abgeordneten. Das Wahlresultat war, soweit der Südbezirk in Frage kommt, nach den getroffenen Vereinbarungen vorauszusehen, im Nordbezirk jedoch brachte es eine Ueberraschung. Wie unseren Lesern bekannt ist, hatte die fortschrittliche Volkspartei anstatt des bisherigen Vertreters Steenbock den Lehrer Voß-Schwartau aufgestellt, mit dessen Wahl auch zu rechnen war. Am Tage vor der Wahl erschien jedoch im „Anzeiger für das Fürstentum Lübeck" nachfolgender Aufruf:

Wähler der Fortschrittlichen Volkspartei!
Laßt euch nicht überrumpeln!

Der bisherige Kandidat H. Steenbock hat nicht etwa die Kandidatur niedergelegt. In der letzten Parteiversammlung hat Herr Lehrer Voß sich aufstellen und durch seine mitgebrachten Anhängen wählen lassen. Weil die meisten Mitglieder, die Steenbock bei der letzten Wahl mit gewählt haben, leider im Felde stehen und absolut nicht mit der Voßschen Kandidatur einverstanden sind, haben die Wähler die Pflicht, den bisherigen Landtagsabgeordneten Steenbock wiederzuwählen. Das sind wir den Feldgrauen schuldig und das ist Burgfrieden. Herr Voß hat den Burgfrieden gestört, darum streiche jeder Wähler den Namen „Voß" durch und schreibe dafür „Steenbock".

Der Zweck wurde erreicht. Bei der gestrigen Wahl erhielten v. Levetzow 1050, Steenbock 615 und Voß 516 Stimmen. Demnach ist nach diesen Feststellungen von den beiden liberalen Kandidaten der „nichtoffizielle" gewählt.

Vom Südbezirk liegt leider ein genaues Wahlresultat zur Stunde noch nicht vor. Nach den uns gewordenen Mitteilungen erhielten die Genossen Bull und Fick in Stockelsdorf je 177, Rensefeld je 103 und in Schwartau je 26 Stimmen, bisher also zusammen 306 Stimmen. In Schwartau wurden für Voß außerdem 2 Stimmen abgegeben. Wenn auch die Wahlbeteiligung eine verhältnismäßig flaue war, so dürfte sich die Stimmenzahl unserer Genossen noch erhöhen. Wie uns bekannt geworden ist, sind in einigen Landbezirken gar keine Simmzettel abgegeben; auch ein Beweis der Interessenlosigkeit mancher Wähler. Wenn der Sozialdemokratie auch ein frisch-fröhlicher Wahlkampf viel lieber gewesen wäre als eine burgfriedliche Wahl, so bedingten doch die Verhältnisse so zu handeln, wie es hier geschehen ist.

Bremen. Unglaublich dreiste Bauernfängereien hat hier ein 16jähriger Friseurlehrling aus Verden verübt, der in der Nähe des Bahnhofes als Kriminalbeamter auftrat und jugendliche Personen stellte unter dem Vorgeben, daß er mit Nachforschungen nach einem Flüchtling beauftragt sei. So ließ er sich von zwei jugendlichen von auswärts zugereisten Arbeitern nicht nur die Personalpapiere, sondern auch das Geld und die Fahrkarten geben. Die Fahrkarten löste er ein und behielt das Geld für sich. In derselben Weise nahm er auch einem Arbeiter aus Delmenhorst einen Geldbetrag von 50 Mark ab. Ferner wurden von ihm ein Haussohn aus dem Kreise Rothenburg und ein in der Waller Vorstadt wohnender Schmied geprellt. Dem letzteren nahm er nicht nur das Geld, das er bei sich führte, ab, sondern er ließ sich sogar in dessen Wohnung führen, wo er den Schmied veranlaßte, ihm seine Ersparnisse in Höhe von 60 Mark auszuhändigen. Jetzt hat man den falschen Kriminalbeamten ermittelt und verhaftet. Er gibt sämtliche Straftaten zu und will durch das Lesen von Schauerromanen zu seinen abenteuerlichen Straftaten angeregt worden sein.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. Oktober. Aus Amsterdam wird der „Voss. Zeitung" berichtet: Englische Propaganda-Bureaus in den Vereinigten Staaten versenden Millionen von Briefen an amerikanische Politiker, Inhaber von Handels- und Industrie-Unternehmungen und Banken, um sie zur Intervention gegen die deutschen U-Boote zu veranlassen. Die Briefe sind von einigen unbekannten Amerikanern unterzeichnet, die im Dienste der englischen Propaganda stehen. Einen beiligenden gedruckten Protest, der besagt, daß Amerikas Selbständigkeit durch deutsche U-Boote bedroht sei, sollen die Adressaten unterzeichnen und schleunigst dem Staatsdepartement zusenden.

Kopenhagen, 13. Oktober. Nach einer Londoner Drahtmeldung wurde in Athen eine russische Infanterie-Brigade ausgeschifft.

Haag, 13. Oktober. Der „Daily Chronicle" meldet aus Athen: Das griechische Panzerschiff „Salamis" (19 500 Tonnen und 1913 erbaut) wurde von den Verbündeten übernommen. Die Verschlußstücke der Geschütze dieser Schiffe sowie diejenigen der Linienschiffe „Psara" und „Spetsia" (von je 5000 Tonnen) wurden durch Torpedozerstörer nach Saloniki gebracht. Es heißt, daß diese Schiffe selbst gleichfalls nach Saloniki oder nach Malta gebracht werden sollen. Der Kreuzer „Helle" (2000 Tonnen) wird wahrscheinlich der mazedonischen Regierung zur Verfügung gestellt werden, die außerdem noch 2 Torpedozerstörer und 8 Torpedoboote sowie 1 Unterseeboot erhalten soll, um Truppentransporte ausführen zu können. Ein Schlachtschiff, 12 Torpedobootszerstörer, 9 Torpedoboote sowie 1 Kanonenboot, 3 Minenleger, 1 Unterseeboot und ein Materialschiff stehen dann noch zur Verfügung der Verbündeten, die über die Verwendung dieser Schiffe noch keine Entscheidung getroffen haben.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Ohne Bezugsschein !

Blaue Jackenkleider
29.00 39.00 48.00
Farbige Jackenkleider
58.00 78.00 89.00
Einfarbige Wintermäntel
26.00 39.00 49.00
Phantasie-Wintermäntel
34.75 44.00 56.00

findet man bei mir
Damen-Kleidung
in reichster Auswahl zu nebenstehenden Preisen.
Ich bemerke hierbei ausdrücklich, daß es sich um frische, neue Uebergangs- bezw. Winterware handelt, die jedoch **Bezugsscheinfrei** ist, weil sie bereits vor dem 10. Juni dies. Jahres in meinem Hause war.

Schwarze Mäntel
36.00 48.00 62.00
Blaue Röcke
10.75 12.75 19.50
Farbige Röcke
8.75 14.75 19.75
Kindermäntel
12.00 16.00 19.00

Rudolph Karstadt, Lübeck

5038

Bestrafung Landsturmpflichtiger und Militärpflichtiger und zur Arbeit entlassener Dienstpflichtiger.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 bestimme ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit folgendes:

1. Landsturmpflichtige und Militärpflichtige, welche sich gemäß §§ 102, 25 W.O. nicht zur Stammrolle anmelden,
2. diejenigen, welche von ihrer Truppe oder Dienststelle zur Beschäftigung in einen Zivilberuf entlassen, diese nicht sofort aufnehmen oder nach Niederlegen der Arbeit sich nicht sofort beim zuständigen Bezirkskommando melden,

werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe androhen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Diese Verordnung ist den Neueingezogenen sofort, den Truppenteilen alle Monate einmal bekannt zu machen. Die Bezirkskommandos sorgen für die Veröffentlichung in der üblichen Weise (durch Anschlag).

Altona, den 30. September 1916.

Der stellvertretende kommandierende General.
v. Falk.

5021)

Bekanntmachung
betreffend die Abgabe von Kartoffeln.

Der Ausschuß für Kriegshilfe bestimmt hierdurch:

I.

In der Zeit vom 14. Oktober bis 23. Oktober ds. Js. dürfen Kartoffeln nur auf Abschnitt 3 der Kartoffelkarten entnommen oder verabfolgt werden sowohl bei den Händlern als auch in den Verkaufsstellen der städtischen Kartoffelstelle. Ausnahmen sind nur zulässig in den Fällen, in welchen Kartoffeln von auswärts bezogen werden sollen, aber noch nicht geliefert sind und infolgedessen von der Kartoffelkarte Abschnitte entfernt sind. Für diese Fälle ist der nächstfolgende Abschnitt gültig.

II.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über die Kartoffelversorgung vom 26. Juni ds. Js. mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu Mk. 1500.— bestraft. Neben der Strafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Lübeck, den 13. Oktober 1916. (5034

Der Ausschuß für Kriegshilfe.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, dem 17. Oktober wird das Polizeiamt für das Gebiet der Stadt und Vorstädte, einschließlich des Eingemeindungsgebietes, wiederum eine beschränkte Anzahl Brotkarten über ein Kilogramm Vollkornbrot zum Preise von 60 Pfg. für je eine Brotwoche ausgeben.

Zum Bezuge je einer Vollkornbrotkarte sind diejenigen Haushaltungen berechtigt, in welchen zwei oder mehr Minderjährige im Alter von 6 bis 11 Jahren (einschließlich) vorhanden sind.

Die Ausgabe der Karten erfolgt durch die zuständigen Polizeiwachen, und zwar für die nächsten vier Wochen. Die Richtigkeit der Angaben über die Anzahl der dem Haushalt angehörenden Minderjährigen wird durch das Meldeamt nachgeprüft werden. Das Polizeiamt macht darauf aufmerksam, daß unrichtige Angaben gegenüber den mit der Ausgabe der Karten beauftragten Beamten mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft werden.

Ein Anspruch auf den Bezug von Vollkornbrotkarten besteht in keinem Falle.

Lübeck, den 13. Oktober 1916. (5043

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

In Abänderung der Bekanntmachung vom 1. September 1916 wird der Preis für Kartoffeln wie folgt abgeändert:

1. **25** Pfennig der Städtischen Kartoffelstelle für den Verbraucher **50** Pfennig für 10 Pfund.
2. bei Lieferung durch die Händler **60** Pfennig für 10 Pfund ab Lager des Händlers. (5037

Lübeck, den 13. Oktober 1916.

Der Ausschuß für Kriegshilfe.

Vorträge der Oberschulbehörde zu Lübeck.

Vorträge von Herrn Professor Anthes, Lübeck:

Friedrich Hebbel,
ein deutscher Dichter.

6 Vorträge: Mittwoch, den 18., 25. Oktober, 1., 8., 15. und Freitag, den 24. November 1916, abends 8½ Uhr, (5002
in der Aula des Johanneums.
Preis für die Vortragsreihe ℳ 1.50.

Bekanntmachung
betreffend den Verkauf von Butter.

In der Woche vom 16. bis 22. Oktober 1916 dürfen auf jede Butterkarte 90 Gramm Butter abgegeben und entnommen werden. Ebenso darf auf jedes Butterbezugheft die volle Buttermenge abgegeben und entnommen werden.

Lübeck, den 14. Oktober 1916. 5045

Das Polizeiamt.

Betten=Duve liefert bestens u. billigst. 5017 Gr. Burgstr. 32.

Kriegsküchen 5020

Beckergrube 10—14
Fackenburger Allee 10.
Moislinger Allee 55.
Spielplatz St. Gertrud.
II. St. Gertrudschule.
Wilhelmtheater, Brink 9.
Ausgabe von Mittagessen werktäglich von 11½—1 Uhr.
1 Liter zusammengekochtes Essen.
Ausgabe v. Abendkost (1 Liter Suppe und Brot) nur Beckergrube 10—14 v. 6½—7½ Uhr.
Gericht 25 Pfg.
Karten sind am vorhergehenden Tage zu lösen.
Dienstag Fleischkarte mitbring.

Die grosse Mode!

Zirka 2000 Meter Samte und Velvets

für Kleider, Blusen und Hüte.

Schwarzer Velvet und Köper-Velvet Mtr. 5.75 4.20 2.80 2.20
Farbiger Velvet und Köper-Velvet Mtr. 5.50 4.20 2.40 1.65
marineblau, bleu, grün, rot, taupe
Prima Kleider-Köper-Velvet Breite 70 und 80 cm Mtr. 8.75 7.50 6.80
Schwarz. u. farb. Seiden-Samt u. Spiegel-Samt Mtr. 3.90 3.25

Ein Post. Samt-Reste enorm billig.

Enorme Auswahl in Kleider- und Blusen-Seide Mtr. 6.50 4.80 3.20

Markmann & Meyer

Breite Strasse 44—46. 5040

Chorverein Lübeck

Wohltätigkeits=Konzert

zum Besten der Kriegshilfe
am Sonntag, d. 22. Oktober 1916
im Gewerkschaftshaus, Johannisstrasse.

Ausführende:
Männerabteilung des Chorvereins,
Lübecker Schutzmanns-Kapelle
unter Leitung des Herrn Wachtmeister Gebert.

Eintrittspreis: Im Vorverkauf 30 ₰, an der Kasse 40 ₰.
Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Eintrittskarten sind zu haben: Bei den Mitgliedern des Chorvereins, im Gewerkschaftshaus, Geschäftsstelle des „Lüb. Volksboten", Lexau, Fünfhausen und in der Zigarrenhdlg. C. Wittfoot, Hüxstraße. (5038

Hansa-Theater.
Sonntag, 15. Oktober, 8 Uhr:
Marietje singt
Schausp. in 5 Akt. von Ad. Steinmann n. d. gleichnamig. Roman d. Lübecker General-Anzeigers.
Nachmittags 4 Uhr:
Gr. Familien- u. Fremdenvorst.
D. Kartoffelkönig v. Stockelsdorf.
1.00 ℳ, 50 ₰, 20 ₰
Montag, 16. Okt., abends 8 Uhr:
Marietje singt
Vorverkauf Zig.-Gesch. Sager, Kohlmarkt u. an d. Theaterkasse 10—1 und ab 6 Uhr. (5044

Aerztl. Sonntagsdienst

am 15. Okt., von 1 Uhr ab: (5033
Dr. Raben, Hüxtertor-Allee 18.
Dr. Stoffer, Kronsford. Allee 13.
Dr. Schnoor, Schwart. Allee 47.

Konzerthaus
Zauberflöte.
Täglich Konzert.
Damenkapelle
ANNITA.
7 Damen.
Wochentags Anf. 7 Uhr.
Sonntags „ 4 „
5028) L. Kock.

Verein der Musikfreunde.

3. volkstüml. Konzert
Mittwoch, d. 18. Oktober
abends 8 Uhr, in der Stadthalle.
Leitung: Dr. Georg Göhler.
Solist: Herr Konzertmeister Adolf Bothe.

Vortragsfolge: (5031
Mendelssohn, Ouv. „Melusine" Bruch, Violin-Konzert. Weber, Ouv. „Oberon". H. Hotmann, Ungar. Suite. Schumann, Träumerei, Abendlied. Schubert-Liszt, 3 Märsche.

Stadttheater. 5027
Sonnabend, 14. Oktober 1916
Neuheit! Neuheit!
Der siebente Tag.
Lustspiel v. Schanzer u. Welisch.
Sonntag, den 15. Oktober 1916
nachmittags 3 Uhr
Jeder Platz 50 Pfg.
Herrschaftlicher Diener gesucht.
Schwank von Burg u. Taufstein.
Verlosung der Plätze Sonnabend abends von 8½ b. 9½ Uhr an der Theaterkasse.
Abends 8 Uhr:
Rigoletto.
Oper von G. Verdi.
Dienstag, d. 17. Oktober 1916:
Zum letzten Male:
Die verkaufte Braut.
Komische Oper v. Fr. Smetana.
Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.

Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52
Sonntag, den 15. Oktober, 7 Uhr abends:
Große Wohltätigkeitsveranstaltung
Konzert der Lübecker Schutzmannskapelle
unter Leitung des Herrn Aug. Gebert.
Eintritt 20 Pfennig.
Der Ertrag fließt dem österreichischen, ungarischen Roten Kreuz und der Kriegshilfe zu. (5023

Nr. 242
23. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Sonnabend, den 14. Oktober 1916

Kleine Anfragen und kleine Kartoffeln.

Bekanntlich dürfen im Deutschen Reichstag nur Dienstags und Freitags Anfragen gestellt werden, auf die eine öffentliche Äußerung der Regierung erfolgen soll. So gab es denn gestern wieder solche Anfragen. Dabei ereignete es sich einmal, daß die Regierung mit der Antwort weit über eine Frage hinausging. Während nämlich Herr Bassermann nur nach der Kriegslage in Deutsch-Ostafrika fragte — sie ist schon aus den amtlichen Berichten in der Presse ziemlich bekannt — gab Dr. Solf außer der Antwort auch gleich eine ausgiebige Darstellung der deutsch-ostafrikanischen Kriegswirtschaft. Die Eingeborenen haben den zähen Verteidigungskampf nicht gestört oder beeinträchtigt, im Gegenteil, als Askaris wie als Arbeiter an ihm teilgenommen. Er dürfte übrigens trotz der gewaltigen Übermacht noch nicht so bald zu Ende sein.

Das Verbot des „Vorwärts" wurde in der Antwort auf eine Frage Stadthagens mit den Angriffen auf einzelne Stände in dem Artikel „Aus der Hexenküche der Kanzlerfronde" gerechtfertigt. Eine Bemühung der Regierung für Aufhebung des Verbots wurde nicht in Aussicht gestellt, Ergänzungsfragen Stadthagens teils vom Präsidenten gehindert, teils auf etwas eigenartige Art durch Dr. Helfferich beantwortet.

Die Anfrage Simons brachte uns die Aufklärung, daß die Kommission zur Prüfung der Kriegslieferungsverträge alsbald ins Leben treten soll.

Darauf begann die Besprechung der Kartoffelinterpellationen. Während man ursprünglich angenommen hatte, daß diese Besprechung recht kurz sein würde — man hatte nach ihr auch noch die Beratung darüber auf die Tagesordnung gesetzt, daß der Reichshaushaltsausschuß auch während einer Vertagung über die auswärtige Politik beraten könne — zeigte es sich, daß alle Parteien des Reichstags das Bedürfnis hatten, nach den Begründungsreden der Interpellanten nochmals zu sprechen und dabei auch mehr oder weniger auf die am Donnerstag gehaltene Rede des Präsidenten v. Batocki einzugehen. Die Reden der einzelnen Parteivertreter brachten nicht viel Neues, und die Sitzung nahm einen äußerst ruhigen und unbewegten Verlauf. Erst der Sprecher der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, Genosse Wurm, holte zu einer gründlichen Kritik aus. Er beschränkte sich nicht darauf, über die augenblickliche Kartoffelknappheit zu klagen und das in der Tat sehr schwierige Einerseits—andererseits zwischen Sicherung aller Kartoffeln für die Menschen und doch auch Zulassung fast ebenso vieler anderer Verwendungsarten zu erörtern, sondern er spitzte das Problem scharf auf ein Entweder—oder zu. Wurm ist der Meinung, daß bisher doch noch die Kriegsernährungspolitik von agrarischen Erwägungen bestimmt worden sei, daß es aber zur Sicherung der Volksernährung notwendig erscheine, damit völlig zu brechen und rücksichtslos und wahrhaft radikal vorzugehen. Diese Rede rief, wenn auch nicht sofort, Herrn v. Batocki zur Erwiderung auf die Schanzen. Er rechtfertigte zunächst die Preispolitik für Kartoffeln und Schweine, polemisierte dann gegen eine ziemlich beiläufige Bemerkung Wurms über die Landräte und erklärte schließlich, ohne weiter auf die Wurmschen Ausführungen einzugehen, daß er jetzt akutere Sorgen haben müsse, als den sozialistischen Staat einzuführen . . . Für die sozialdemokratische Fraktion sprach Genosse Hüttmann sehr eindringlich über die Zustände, die die Kartoffelknappheit mit sich bringt, und seine Rede zeigte wieder, daß es in den Tagesfragen des Arbeiterinteresses keinerlei Differenzen gibt, die die Fraktionsspaltung zu rechtfertigen vermöchten. Die weitere Debatte brachte nichts Bemerkenswertes mehr, sie endete schließlich — bei den zwei Klubsesseln im Präsidium des Kriegsernährungsamtes!

Erst am 26. Oktober tritt der Reichstag wieder zusammen und wird dann zunächst beschließen, daß der Reichshaushalts-Ausschuß auch während einer Vertagung über die auswärtige Politik des Reiches beraten kann.

Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht des „Lübecker Volksboten".)

Berlin, 13. Oktober 1916.

66. Sitzung. Mittags 12 Uhr.

Am Bundesratstisch: Dr. Helfferich, Solf.

Präsident Dr. Kaempf teilt mit, daß zur Feier des hundertjährigen Gedenktages der Unabhängigkeitserklärung der argentinischen Republik das argnetinische Abgeordnetenhaus allen Völkern, die damals die Unabhängigkeit anerkannt haben, seinen Dank zum Ausdruck gebracht hat.

Auf der Tagesordnungen stehen

Kleine Anfragen.

Abg. Dr. Junck (NL.) fragt, ob der Reichskanzler für eine Einheitlichkeit bei der Erteilung des Reifezeugnisses an die Kriegsprimaner Sorge tragen will.

Ministerialdirektor Lewald: Es schweben Verhandlungen zwischen der Reichsleitung und den Bundesstaaten, um eine gleichmäßige Behandlung der Kriegsprimaner herbeizuführen.

Abg. Bassermann (NL.) fragt, ob der Reichskanzler in der Lage und bereit ist, über die Kriegslage in Deutsch-Ostafrika Mitteilung zu machen.

Staatssekretär des Kolonialamts Solf: Gegenüber der gewaltigen Uebermacht der Feinde mußte schließlich am 17. September auch Tabora geräumt werden, womit die gesamte Zentralbahn in Feindeshand kam. Es bestehen noch zwei räumlich von einander getrennte Kriegsschauplätze, der eine südlich von Tabora, wo sich anscheinend nur noch schwächere Teile der Schutztruppe halten, der andere im Süden des Schutzgebietes, wo der Hauptteil der Schutztruppe sich voraussichtlich noch längere Zeit wird halten können. Die innere Lage kann als ausgezeichnet bezeichnet werden. Die Ruhe unter den Eingeborenen war trotz der starken Heranziehung zu Trägerdiensten nicht gestört, der Gesundheitszustand der Truppen und der Eingeborenen ist gut, die Kopfsteuer ist auch in diesem wie im Vorjahre gut eingegangen. Ganz besonderen Dank verdient die Bravour der Schutztruppe, sechs volle Monate hat es gedauert, bis der Feind trotz seiner kolossalen Uebermacht die Schutztruppe aus den verlorenen Gebieten herausdrängen konnte. Die Verluste, die er dabei erlitten hat, sind ungeheuer. Wie lange der Widerstand der tapferen Truppen noch dauern kann, ist von Momenten abhängig, auf die ich hier nicht eingehen kann, über die ich aber bereit bin, in der Kommission Auskunft zu geben. (Bravo!)

Abg. Simon (SD.) fragt, ob der Reichskanzler die vom Staatssekretär Dr. Helfferich in der Reichstagssitzung vom 7. Juni grundsätzlich zugesagte Kommission zur Prüfung von Verträgen über Kriegslieferungen bald zu berufen bereit ist.

Ministerialdirektor Lewald: Die Verhandlungen über die Berufung dieser Kommission sind im Gange, wie den Mitgliedern des hohen Hauses bekannt ist.

Abg. Stadthagen (SA.) fragt: Ist dem Reichskanzler bekannt, daß der Oberbefehlshaber in den Marken am 8. Oktober das Erscheinen des „Vorwärts" bis auf weiteres „im Interesse der öffentlichen Sicherheit" verboten hat, weil diese Zeitung in ihrer Nummer vom 8. Oktober durch den Artikel „Aus der Hexenküche der Kanzlerfronde" einen schweren Verstoß gegen den Burgfrieden begangen habe. Was gedenkt der Herr Reichskanzler dagegen zu tun, daß in dieser Weise unter Berufung auf den angeblichen Burgfrieden die Freiheit der Presse unterdrückt wird und welche Schritte gedenkt er ferner zu tun, um endlich die Freiheit der Presse in Deutschland herzustellen?

Ministerialdirektor Lewald: Die Erörterung innerpolitischer und wirtschaftlicher Fragen unterliegt keinerlei Beschränkungen, sofern dabei gehässige, die Gesinnung anderer Parteien und Erwerbsstände herabwürdigende Auseinandersetzungen vermieden werden. Der Artikel „Aus der Hexenküche der Kanzlerfronde" enthält derartige gegen den Burgfrieden in schärfster Form verstoßende Angriffe und hat dadurch Maßnahmen der Zensurbehörde geradezu herausgefordert. Daher ist der Reichskanzler nicht in der Lage, bei dem Oberbefehlshaber in den Marken Schritte zu unternehmen, die auf eine Aufhebung des Verbotes abzielen. (Lebh. Hört, hört! bei der Soz. Arb.)

Abg. Stadthagen (SA., zur Ergänzung): Ist dem Reichskanzler bekannt, daß im Gegensatz zu der soeben gehörten und zu früheren Erklärungen, daß die Zensur gleichmäßig gehandhabt wird, die Berliner Zensurbehörde Presseäußerungen unbehelligt gelassen hat, in denen Anhänger der Kanzlerfronde ihren politischen Gegnern . . .

Präsident Dr. Kaempf: Das ist keine Ergänzung der Anfrage, ich kann sie nicht zulassen.

Abg. Stadthagen (SA., zur Ergänzung): Ist dem Reichskanzler bekannt, daß das Verbot des „Vorwärts" unter der Berliner Arbeiterschaft, deren Eigentum der „Vorwärts" ist, eine ganz außerordentliche Erregung hervorgerufen hat?

Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich: Dem Reichskanzler ist bekannt, daß der Artikel, der zu dem Verbot geführt hat, eine außerordentliche berechtigte Erregung nicht nur in Arbeiterkreisen, sondern auch in anderen Kreisen hervorgerufen hat. (Unruhe bei der Soz. Arb. und große Heiterkeit.)

Die Besprechung der Interpellationen über die Kartoffelversorgung eröffnet

Abg. Ickler (NL.): Wir müssen anerkennen, daß die üblen Erscheinungen auf dem Kartoffelmarkt nicht durch Personen verschuldet sind, sondern durch die ungünstige Witterung. Tatsache ist allerdings, daß teilweise unreife Kartoffeln herausgenommen worden sind, die natürlich verderben mußten. Es sollte für die Zukunft eine genaue Defenition von Frühkartoffeln gegeben werden. Die Kartoffelversorgung für den Winter ist so ungeheuer wichtig, daß alle Maßnahmen zu ihrer Sicherstellung ergriffen werden müssen. Beruhigend wird vor allen Dingen die gestrige Erklärung wirken, daß die Preise unter keinen Umständen erhöht werden sollen. Ebenso begrüßen wir alle Maßnahmen, die darauf zielen, die Zahl der Arbeitskräfte zur Bergung der Kartoffelernte zu vermehren. Die reichste Ernte nützt uns nichts, wenn schließlich nicht der Versand an die Konsumenten rechtzeitig möglich ist. Spiritus sollte möglichst aus Ersatzstoffen hergestellt werden, damit noch mehr Kartoffeln für die menschliche Ernährung frei werden. Das eine steht fest: wenn jetzt die Versorgung versagt, so ist das Urteil über das Kriegsernährungsamt endgültig gesprochen. Der Worte sind genug gewechselt, jetzt laßt uns endlich Taten sehen! (Bravo! bei den Natlib.)

Abg. v. Stubbendorf (Deutsche Frakt.): Wir stimmen der Interpellation der Konservativen zu. Es müssen alle Arbeitskräfte, die irgend zu entbehren sind, zur Einbringung der Kartoffelernte zur Verfügung gestellt werden. Es ist die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit jedes einzelnen Landwirts, an seinem Teil alles für die Ernährung der Bevölkerung einzusetzen. (Bravo!)

Abg. Wurm (SD.): Die Rede des Herrn v. Batocki war von ziemlicher Resignation getragen. An ihm bewahrheitet sich das Buschwort: „Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr." (Heiterkeit,) Die Widerstände, mit denen er zu kämpfen hat, sind zweifelos ganz außerordentlich groß, muß er doch gegenüber der Eigensucht und Selbstsucht mächtiger Kreise unsanft verfahren, wenn er wirklich das Gemeininteresse wahren will. Als Herr v. Batocki sein Amt antrat, gab er sich selbst die Parole, jede Halbheit sei schädlich, Konsequenz sei die Hauptsache. Wir haben die Worte staunend gehört, weil wir von dieser Stelle aus an Konsequenz gewissen Richtungen gegenüber wirklich nicht gewöhnt waren, (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) und wir sehen uns leider nicht enttäuscht. Von Konsequenz ist nichts zu merken, das beweisen die Zustände, in die wir bei der Ernährung wieder hineingeraten sind. Es handelt sich eben hier um ein Entweder—oder; entweder wahrt man die Interessen agrarischer mächtiger Kreise oder die Interessen der Gesamtheit, eine Vermittlung zwischen diesen beiden gibt es nicht, weder nach der alten Methode des früheren Staatssekretärs Delbrück noch nach der neuen. Die alte Methode hat Herr v. Batocki selbst von sich abgeschüttelt. Sie bestand in dem Anreiz zur Produktion durch höhere Preise. Herr v. Batocki hat ausdrücklich erklärt, er halte es für eine Beleidigung für die Landwirtschaft, wenn man behaupte, sie produziere nur der höheren Preise wegen. Aber wenige Tage darauf hat der preußische Landwirtschaftsminister in einer Unterredung mit einem ungarischen Korrespondenten gesagt, dem Erzeuger müsse unter allen Umständen ein lohnender Verdienst gelassen werden, weil er sonst kein Interesse daran habe, die Produktion zu vermehren. (Hört, hört! bei der Soz. Arb.) Interessant war auch die Mitteilung eines nationalliberalen Abgeordneten im Sächsischen Landtag, wonach in einer Zeit der größten Kartoffelnot einer der Führer des Bundes der Landwirte, Frhr. v. Wangenheim, erklärt hat, die Kartoffelnot würde mit einem Schlage beseitigt sein, wenn die Reichsregierung sich entschließen könnte, den Preis zu erhöhen. (Lebh. Hört, hört! links.) Wenn das Geld im Kasten klingt, die Kartoffel aus dem Boden springt. Ich habe seinerzeit darauf hingewiesen, daß Herr v. Batocki als Oberpräsident von Ostpreußen selbst sich auf den Standpunkt gestellt habe: die Abgabe von Speisekartoffeln bedeute bei den damaligen Preisen für die meisten

Don Quijote.

Von Cervantes.

22. Fortsetzung.

Drei Tage und drei Nächte blieb Don Quijote unter den Räubern, so daß er Gelegenheit hatte, ihre Lebensweise zu bewundern. Hier waren sie am Morgen, dort aßen sie zu Mittag; einmal flohen sie, ohne zu wissen, vor wem; ein andermal lauerten sie, ohne zu wissen, auf wen. Sie schliefen stehend, oft ihren Schlaf unterbrechend, indem sie einen Ort verließen und einen andern aufsuchten. Immer wurden Spione ausgeschickt, Schildwachen befragt und die Lunten der Musketen fertig gehalten; denn die vielen Befehle, die der Vizekönig von Barcelona gegen sie erlassen hatte, machten sie unruhig und mißtrauisch. Endlich gelangten sie auf unbetretenen Wegen, Fußsteigen und heimlichen Pfaden vor Barcelona an; es war in der Nacht vor dem Sankt Johannistage. Der Hauptmann nahm Abschied von Don Quijote und Sancho Pansa und ließ sie allein, die, auf ihren Tieren sitzend, den Tag erwarteten. Dieser ließ auch nicht lange auf sich warten, sondern bald zeigte sich an den Fenstern des Orients das Antlitz der glänzenden Aurora; es erblaßte und die Sonne stieg strahlend empor.

Ritter und Stallmeister erhoben die Augen und erblickten das Meer, das sie noch nie gesehen hatten und das ihnen außerordentlich groß und breit erschien, viel größer als die Ruideraseen, die sie in la Mancha besucht hatten. Sie sahen die Galeeren im Hafen liegen, die im Schmucke der Wimpel und Flaggen prangten. Dieselben begannen eine Art von Treffen auf dem ruhigen Gewässer darzustellen; die Besatzung schoß Geschütze ab, was von den Mauern und Türmen der Festung erwidert wurde. Zugleich sprengte unter den Klängen von Klarinetten und Pauken eine Reiterschar auf schönen Pferden und in prächtigen Kleidern aus der Stadt, unter welchen auch der war, an den der Hauptmann den Brief geschrieben hatte.

Er näherte sich Don Quijote und sagte mit lauter Stimme: „Seid willkommen in unserer Stadt, Spiegel, Leuchtturm und Angelstern der irrenden Ritterschaft!"

Don Quijote vermochte vor Erstaunen kein Wort zu sagen; die Reiterschar aber nahm ihn in ihre Mitte und begab sich unter dem Schall der Klarinetten und Pauken in die Stadt zurück. Beim Hineinreiten fügte es der Böse, daß zwei Straßenjungen sich an Rosinante und den Grauen machten, ihnen die Schwänze aufhoben und Disteln unter dieselben stopften. Die armen Tiere, die diese ungewöhnlichen Sporen fühlten, klemmten ihre Schwänze ein, wodurch sie das Uebel aber nur vermehrten, daß sie tausend Sprünge versuchten und ihre Reiter auf die Erde warfen. Voll Verdruß nahmen diese ihren Tieren die Distelbüsche ab, stiegen wieder auf und kamen unter Jubel und Musik in das Haus ihres Führers, das groß und vornehm war.

Am Abend wollte man ein wenig spazieren reiten. Don Quijote trug keine Rüstung, sondern einen lichtbraunen Talar, in dem der rFost hätte Schweiß vergießen müssen. Auf seinen Rücken hatte man ein Pergament geheftet, auf welchem mit großen Buchstaben stand: „Dies ist Don Quijote von la Mancha." Sancho durfte nicht mitreiten, und den Dienern war strenge befohlen, ihn nicht aus dem Hause zu lassen. Don Quijote zog aller Augen auf sich, und alle, die vorübergingen, lasen laut und mit großem Vergnügen die Inschrift.

Don Quijote verwunderte sich, daß alle, die ihn sahen, ihn auch kannten; deshalb wandte er sich zu seinem Wirte und sagte: „Groß ist der Vorzug, den die irrende Ritterschaft genießt, da derjenige, der sich ihr widmet, in allen Teilen der Erde bekannt und berühmt wird; selbst die Gassenjungen der Stadt kennen mich, ohne mich jemals gesehen zu haben."

„So ist es," antwortete dieser; „den wie das Feuer nicht verborgen bleiben kann, so kann auch die Tugend nicht verborgen bleiben, und der Ruhm, der durch die Ausübung der Waffen erworben wird, überstrahlt jeden andern." Mittlerweile war das Gedränge der Leute, die den Zettel lesen wollten, so groß geworden, daß Don Antonio ihn unbemerkt abnahm und den Spazierritt beendete.

Als sie nach Hause zurückkehrten, hatte die schöne und verständige Gemahlin Don Antonios ihre Freundinnen zu sich gebeten, um dem Gaste Ehre zu erweisen und sich an seinen unerhörten Narrheiten zu ergötzen. Die meisten waren gekommen; die Abendmahlzeit war prächtig, und um 10 Uhr wurde der Ball eröffnet. Unter den Damen waren besonders zwei zu Schelmereien und Possen aufgelegt. Sie wetteten miteinander, Don Quijote zum Tanze aufzufordern und ihm gehörig zuzusetzen. Es war ein seltsamer Anblick, den Ritter tanzen zu sehen, der lang, dürr, bleich und schwerfällig sich bewegte. Da sie aber immer aufs neue sich um ihn bewarben und ihn mit Zärtlichkeiten überschütteten, rief er endlich mit lauter Stimme: „Laßt mich in Ruhe, schöne Damen; denn die unvergleichliche Ducinea von Toboso lebt in meiner Seele und hat sie mit zehnfachem Erz gewappnet." Und mit diesen Worten setzte er sich mitten im Saal auf die Erde nieder, ermüdet und zerschlagen von der ungewohnten Arbeit. Man veranlaßte, daß Don Quijote in sein Bett getragen wurde. Sancho entkleidete ihn und deckte ihn warm zu, damit er sich keine Erkältung zuzöge.

Am folgenden Morgen ritt Don Quijote im vollen Waffenschmucke nach dem Strande. Da sah er gegen sich einen Ritter kommen, der ganz in schimmernde Waffen gekleidet war und der auf dem Schilde einen silbernen Mond führte. Als sie sich nahe gekommen waren, sprach dieser:

„Erlauchter Ritter und niemals genugsam gepriesener Don Quijote von la Mancha, ich bin der Ritter vom silbernen Monde, dessen unerhörte Taten dir bekannt sein werden. Ich bin gekommen, um mit dir zu streiten; denn du sollst wissen, daß meine Dame unvergleichlich schöner als deine Dulcinea von Toboso ist. Willst du es freiwillig eingestehen, so überhebt es mich der Mühe, dich umzubringen, willst du aber kämpfen und wirst von mir überwunden, so verlange ich keine andere Genugtuung, als daß du die Waffen niederlegst, dich enthältst, Abenteuer zu suchen und dich auf ein Jahr in deine Heimat begibst, wo du in Frieden und heilsamer Ruhe der Vermehrung deiner Habe und dem Heile deiner Seele leben sollst. Besiegst du mich aber, so fällt mein Haupt deiner Willkür anheim, werden meine Waffen und mein Roß deine Beute und geht der Ruhm meiner Taten auf dich über. Erwäge nun, was dir dienlicher ist und antworte mir alsbald; denn der heutige Tag soll unsere Sache entscheiden."

Don Quijote erstaunte aufs höchste sowohl über den Stolz des Ritters als über den Grund der Herausforderung; er antwortete ihm aber mit ruhigem Anstande: „Ritter vom silbernen Monde, dessen Taten noch nicht zu meinen Ohren gedrungen sind, ich will beschwören, daß Ihr niemals die erlauchte Dulcinea gesehen habt, sonst hätte Euch Ihr Anblick überzeugt, daß es nie eine Schönheit gegeben hat und geben wird, die mit ihr verglichen werden darf. Darum nehme ich Eure Forderung an; doch verwerfe ich die Bedingung, daß zu mir der Ruhm Eurer Taten übergehen soll, da ich nicht weiß, welcher Art sie sind. Damit aber der Tag, den Ihr für den Kampf bestimmt habt, nicht verstreicht, so bin ich sofort bereit, ihn zu bestehen; nehmt nur den Teil des Feldes, welchen Ihr wollt, und Gott verleihe uns seinen Beistand."

Von der Stadt aus hatte man diese Unterredung mit angesehen und es eiligst dem Vizekönig gemeldet. Sogleich begab er sich mit vielen Rittern nach dem Strande, wo er eintraf, als Don Quijote eben Rosinante herumschwenkte, um Feld zu gewinnen. Er stellte sich zwischen die beiden und fragte nach der Ursache des plötzlichen Kampfes.

Der Ritter vom silbernen Monde teilte sie ihm, sowie die Bedingungen, unter welchen er vor sich gehen sollte, mit. Da der Vizekönig die Angelegenheit für einen Scherz hielt, den Barcelona sich mit ihm erlaubte, trat er zurück und sagte:

„Werte Herren, wenn es kein anderes Mittel gibt als zu bekennen oder zu sterben, so sei es — und nun frisch darauf los." Die Kämpfenden dankten mit höflichen Worten für die gegebene Erlaubnis und wandten aufs neue ihre Pferde, um Feld zu gewinnen, wobei Don Quijote sich dem Himmel und seiner Dulcinea von ganzem Herzen empfahl. Dann kehrten sie um, und ließen in denselben Augenblicke ihren Pferden die Zügel schießen. Da aber das Roß des Ritters vom silbernen Monde flüchtiger war, so traf er auf Don Quijote, bevor dieser ein Drittel des Weges zurückgelegt hatte, und zwar mit solcher Gewalt — ohne ihn jedoch mit der Lanze zu berühren, die er dem Anscheine nach absichtlich hochhob — daß Rosinante samt seinem Herrn zur Erde stürzte. Der Mondritter machte sich sogleich über ihn her, stellte ihm die Lanze aufs Visier und sagte: „Ihr seid überwunden, Ritter, und müßt sterben, wenn Ihr nicht die Bedingungen unseres Kampfes erfüllt."

(Fortsetzung folgt.)

Landwirte einen erheblichen Nachteil, unter Umständen eine Schädigung ihrer Wirtschaft, und habe hinzugefügt, aus diesen Worten müsse der Landwirt herauslesen: gebt keine Kartoffeln ab, die Preise sind zu schlecht. Ich bin von Herrn v. Batocki darauf aufmerksam gemacht worden, daß diese Worte nur einen Teil seines Erlasses wiedergeben, daß er im übrigen ausdrücklich die Landwirte aufgefordert habe, sie seien verpflichtet, Kartoffeln zu liefern. Immerhin stehen die zitierten Worte auch in dem Erlaß und der Landmann konnte daraus folgern, er müsse abwarten, bis die Preise höher sind. Es hängt eben alles von der Preisfrage ab. Heute steht es ganz im Belieben der Landwirte, ob sie liefern wollen oder nicht. Unter Führung des Herrn v. Oldenburg besteht ein ganz aktiver Widerstand in agrarischen Kreisen gegen alle Verfügungen, die im Interesse der Gesamtheit getroffen werden. Herr v. Oldenburg sagt aus Trotz, die Bestimmungen stehen ja nur auf dem Papier, und Herr v. Batocki hat ungefähr dasselbe gestern aus Resignation gesagt. Wenn aber die Enteignung nur auf dem Papier steht, so sollte sie auch nicht angedroht werden, sonst blamiert sich der Staat nur. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Entweder das Kriegsernährungsamt wahrt seine Autorität und erzwingt im Interesse der Gesamtheit die Lieferung der Kartoffeln, oder es macht sich zum Gespött der Januschauer. Wie Herr v. Oldenburg über das Kriegsernährungsamt denkt, hat er ja in seinem offenen Brief mit erfrischender Deutlichkeit dargelegt. Nach ihm soll die Entscheidung beim preußischen Landwirtschaftsminister, der ganz auf seinem Boden steht, bleiben, und im übrigen will er den freien Handel, d. h. die Macht des Stärkeren. Der Karren ist im Dreck, aber unsere Landwirtschaft darf nicht weiter in der Richtung geschoben werden, die Deutschland zum Zuchthaus macht. So schreibt Herr v. Oldenburg-Januschau, so urteilt einer der „Edelsten der Nation" über unsere Bestrebungen, innerhalb des Krieges einigermaßen Ordnung in unsere wirtschaftlichen Verhältnisse zu bringen. Nun empfiehlt man, die Großstadtkinder zum Kartoffelbuddeln aufs Feld zu schicken — ein ganz ungeeignetes Mittel. Aber noch weniger geht es an, einen Arbeitszwang auf die Kriegerfrauen auszuüben, wie eine Verfügung des Generalkommandos in Stettin es versucht. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wird ein Arbeitszwang ausgesprochen, so muß er ohne Unterschied des Standes für alle ausgesprochen werden, genau wie die militärische Kriegspflicht. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arbg.) Gewiß ist es für den Präsidenten des Kriegsernährungsamtes sehr schwer, in dem Wirrwarr, den er übernommen hat, Ordnung zu schaffen. Speziell bei der Kartoffelversorgung hat er ein böses Erbe übernommen. Er übernahm den Preis von 10 Mark und der erste Schritt, den er unternahm, war der Abbau dieses Preises. Aber ein Fehler war es, daß die Termine der Preissenkung von vornherein bekannt waren, so daß vor diesen Tagen ein Ansturm von Kartoffeln kam. Dann sind auch die Preise viel zu langsam abgebaut und auch der Preis von 4 Mark für die Winterkartoffeln ist noch viel zu hoch. Rechnet man nur ein Pfund Kartoffeln auf den Kopf der Bevölkerung, so macht das für die städtische Bevölkerung gegenüber dem vorjährigen Preis eine Erhöhung von 70 Millionen Mark aus (Hört, hört! b. d. Soz. Arbg.), gegenüber dem Friedenspreis sogar eine Steigerung von einer halben Milliarde Mark. (Lebh. Hört, hört!) Von agrarischer Seite bekommen wir keine klare Berechnung der Produktionskosten, dort weist man nur auf die gestiegenen Preise der Futtermittel hin. Man sollte sich doch lieber freuen, in der Kartoffel ein billiges Futtermittel zu haben, so daß man auch für billiges Fleisch und Fett sorgen kann. Auch bekommen wir jetzt überhaupt keine ausländischen Futtermittel, so daß diese Preiswertung der Kartoffel gänzlich verfehlt ist. Herr v. Batocki hat versprochen, die Verfütterung der Kartoffeln einzuschränken. Wir wollen hoffen, daß der deutsche Landwirtschaftsrat nicht wieder dazwischenfährt. In der Praxis ist die Durchführung des Verbots sehr dehnbar, da ja der Landwirt selbst zu begutachten hat, ob die Kartoffel zur menschlichen Ernährung geeignet ist oder nicht. Die Ursache der Kartoffelverfütterung liegt in den hohen Viehpreisen. Der Kollege Hoff hat ganz recht, es wäre viel rationeller den Viehstand gering zu halten, als möglichst viel Vieh nur ganz dürre durchzuhalten. Herr v. Batocki wies auf die Kartoffeltrocknereien hin. Sie können zum größten Schaden werden, wenn sie dazu benutzt werden, Kartoffeln dem Markt zu entziehen. Die Trockenpräparate werden zur Streckung des Brotes benutzt. Man sollte aber angesichts der ausgezeichneten Hafer- und Gerstenernte in Erwägung ziehen, die Streckung des Brotes durch Kartoffeln ganz zu unterlassen. Schnaps wird aus den Kartoffeln für die Zivilbevölkerung nicht hergestellt, versichert Herr v. Batocki. Der zu militärischen Zwecken benötigte Spiritus muß demnach eine enorme Höhe erreichen. Man sollte doch daran denken, statt der Kartoffeln die Melasse bei der Zuckererzeugung zu Spiritus zu verarbeiten. Aber man hat der Spirituszentrale ein Monopol eingeräumt, durch das sie mächtiger geworden ist, als das Kriegsernährungsamt. In den Spirituspreisen gibt man einer kleinen, aber mächtigen Schicht von Großgrundbesitzern hinten herum eine Liebesgabe. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arbg.) Diese großen Brenner brauchen Kartoffeln nicht abzuliefern. Der kleine Bauer, der das sieht, empfindet es als unrecht, und versucht nun alles, um ebenfalls nicht abzuliefern. All das sind kleine Mittel, wie auch der große Hundemord, den Herr v. Batocki empfohlen hat. (Hkt.) Man muß an den Produktionszwang denken, um ihn kommen wir nicht herum, wenn wir in dem nächsten Jahr nicht in denselben Wirrwarr geraten sollen. Die Enteignung ist und bleibt das einzige Mittel. Herr v. Batocki darf sich seinen Klassengenossen nicht fügen. Dann wird er die große Masse der Bevölkerung hinter sich haben. Noch etwas Neues hat Herr v. Batocki eingeführt, er hat den Preis für den Kleinverkauf herabgesetzt und einen Zuschuß von 30 Pfg. pro Zentner gewährt, den zu je einem Drittel das Reich, der Staat und die Gemeinden tragen. Das heißt doch nur, aus einer Verlegenheit sich durch eine andere retten, denn schließlich müssen auch die Zuschüsse die Steuerzahler aufbringen, sie stellen nur eine neue indirekte Steuer dar. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arbg.) Einen Tag vor der Interpellation hat Herr v. Batocki die Oberpräsidenten zur Beratung zusammenberufen. Das zeigt, wie notwendig es ist, daß der Reichstag sich nicht solange vertagt, sondern beisammen bleibt.

Ich habe hier einen Bericht des Generalkommandos in Danzig vom 9. September über die Ernährungsfrage. Darin heißt es, dem besonnenen Teil der Sozialdemokraten scheine die Herrschaft über die Massen zu entgleiten, und es bestehe die Gefahr, daß die Ernährungsfrage als Hetzmittel ausgenützt wird. (Lebhaftes Hört, hört! b. d. Soz. Arbg.) Durch scharfe Maßnahmen seien in zwei Korpsbezirken gute Erfolge erzielt, indem die Hetzer in militärische Schutzhaft genommen seien. (Abg. Stadthagen: Feigheit und Bestialität!) Es wird eine unverdächtige Ueberwachung empfohlen und es soll dem Generalkommando Mitteilung gemacht werden, ob Maßnahmen zu ergreifen sind. Da hat Herr v. Oldenburg recht, das ist der Zuchthauspunkt. (Lebh. Zust. b. d. Soz. Arbg.) Statt dem Volke Nahrung zu geben, will man die unschädlich machen, die für das Volk eintreten. Wie weit der Reichskanzler für diese Dinge verantwortlich ist, überlasse ich ihm. Wir aber müssen das Recht der Kritik an den unerhörten Zuständen auf dem Lebensmittelmarkt aufrecht erhalten. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arbg.) Solche Verfügungen wirken nicht beruhigend, solche Verhandlungen erhöhen nicht die Stimmung im Lande und die Achtung im Auslande. Sie steigern vielmehr die Erbitterung ins Grenzenlose und lenken sie auf das gefährlichste politische Gebiet hin. (Beif. b. d. Soz.) Ich habe gezeigt, wie auf diesem Ausschnitt des Ernährungsgebietes sich Unfähigkeit und Mißbrauch angehäuft haben. Hier hat Herr v. Batocki seine Generalprobe abzulegen, denn hinter der Kartoffelversorgung stehen die ganz großen Grundbesitzer. Entweder werden Sie mit ihnen fertig, Herr v. Batocki, oder Sie werden nicht mit ihnen fertig! Das deutsche Volk fordert, daß Sie für seine Interessen eintreten! (Beifall b. d. Soz. Arbg.)

(Von der Zuschauertribüne ertönt ein Pfiff und ein Mann wirft einige Blätter in den Saal. — Vizepräsident Paasche ordnet die Entfernung des Störenfrieds an.)

Abg. Sosinski (Pole) schildert die Mißstände in der Kartoffelversorgung des oberschlesischen Industriebezirks.

Abg. Frhr. v. Berckering (Ztr.): Die Not der städtisch-industriellen Bevölkerung ist nicht zu bestreiten. Die notwendigen Mengen von Speisekartoffeln stehen zur Verfügung, es fehlt nur an der richtigen Verteilung. Die Spiritusbrennerei darf nicht so sehr eingeschränkt werden. Zum Beispiel brauchen die Landwirte die Spirituslampe morgens früh beim Melken. Die bayrischen Bauernvereine haben ihre Mitglieder aufgefordert, alles zur Linderung der Kartoffelnot zu tun. Auch sonst ist man in Bayern mit gutem Beispiel vorangegangen, z. B. in der Reglung der ländlichen Arbeiterfragen.

Präsident des Kriegsernährungsamts v. Batocki: Die Mißstände bei den Frühkartoffeln lagen nicht in den Mängeln der Vorbereitung, sondern daran, daß Ereignisse dazwischen kamen, wie die kalte Witterung, die militärischen Ereignisse an der Ostfront, die die großen zu erwartenden Lieferungen aus Ungarn plötzlich aufhören ließen. Natürlich werden wir aus den gemachten Erfahrungen lernen, aber im Kriege lassen sich eben ganz sichere Voraussagungen über die Entwicklung niemals machen. In der Preisgestaltung sind agrarische Einflüsse nicht maßgebend gewesen. Wenn wir die diesmalige ungünstige Ernte hätte voraussehen können, wäre der Preis vielleicht etwas höher festgesetzt worden. (Hört, hört! rechts.) Aber es ist nicht geschehen, und jetzt wird, wie gesagt, nicht mehr daran gerüttelt. Es ist viel von den Gewinnen der Brennereien gesprochen worden. Das ist eine Sache der Heeresverwaltung. Sie weiß, was sie braucht, und was für Preise sie anlegen muß. Würde ich mich da hineinmischen, so würde tatsächlich eine Nebenregierung entstehen, die man nach anderer Richtung so scharf getadelt hat. Man hat auf eine Aeußerung der Brennereizeitung verwiesen, die von einer Ernte von 60 Millionen Tonnen gesprochen hat. Auch ich war sehr unzufrieden, als ich das las, aber ich kann nicht für jede solche Aeußerung, die von irgend einer Seite fällt, verantwortlich gemacht werden. Ebenso wenig dafür, wenn Konsumentenorgane verlangen, es solle jedem einzelnen Landwirt vorgeschrieben werden, welches Getreide er bauen soll, wie er düngen soll usw. Auch für Aeußerungen politisch oder wirtschaftlich führender Landwirte oder landwirtschaftlicher Korporationen kann ich nicht die Verantwortung übernehmen. Ich muß da auch viel Unsinn und viele falsche Auffassungen über mich ergehen lassen. Gefreut habe ich mich, daß Herr Sachse die Schwierigkeiten der Landwirte und Landräte anerkannt hat. Der Abg. Wurm hat über die Frage anders geurteilt. Er hat eine merkwürdige Auffassung von der Gesinnung der Beamtenschaft. Prof. Delbrück soll ja eine ähnliche Auffassung geäußert haben, aber ich habe von ihm, so gelehrt er ist, auch sonst schon so manches gehört, mit dem nicht alle einverstanden sein werden. Wenn man jetzt den Beamten insgesamt vorwirft, daß sie um der Karriere willen arbeiten, so steht es auf demselben Blatt, als wenn man den Soldaten vorwerfen würde, sie seien tapfer, um Offiziere und Unteroffiziere zu werden. Wenn wir uns nicht gegenseitig achten, so kann das gerade in dieser Zeit unserem Volke nicht zum Segen gereichen. Ich muß es auch ablehnen, wenn man behauptet, ich hätte unter dem Druck der bevorstehenden Reichstagsverhandlungen meine Maßnahmen ergriffen. Ich habe selbstverständlich, sobald ich die Schwierigkeiten der Kartoffelversorgung im Oktober übersehen konnte, alle notwendigen Vorbereitungen getroffen. Natürlich begrüße ich auch die hier gegebenen Anregungen. Auch von Resignation ist bei mir keine Rede. Wenn man sich klar ist über die praktischen Grenzen der Einwirkung einer Zentralinstanz, so ist das nicht Resignation, sondern gesunder Menschenverstand. Wenn mir etwas bei meinem Amte angenehm ist, so die enge Fühlung, in die ich dadurch mit allen Kreisen des deutschen Volkes trete. Und wenn es mich glücklich macht, so die Beobachtung, mit welchem Heldenmut sowohl die landwirtschaftliche wie die städtische Bevölkerung die Schwierigkeiten dieses Krieges mit wenigen Ausnahmen erträgt. Wenn das so weitergeht, dann bin ich überzeugt, daß auch mein Werk gelingen wird. (Bravo!)

Abg. Hüttmann (SD.): In den meisten großen Mittelstädten, insbesondere in den Industriebezirken, ist der Mangel an Kartoffeln geradezu unglaublich groß. Alle Bemühungen der Stadtverwaltungen haben nicht ausgereicht, um die Schwierigkeiten zu beseitigen. Ob es gelingen wird, in der nächsten Zeit einigermaßen die Kartoffelversorgung sicherzustellen, das weiß auch Herr v. Batocki nicht zu sagen. Er spricht von zutem Willen. Aber der gute Wille war doch wohl auch schon vorher da. Und doch sind wir in diesen zwei Kriegsjahren aus einer Kalamität in die andere bei der Kartoffelernährung gekommen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Herr v. Batocki suchte die hohen Kartoffelpreise zu rechtfertigen. Aber gerade sie sind die Schuld gewesen, daß die Zufuhren so außerordentlich geschwankt haben. Das Verlangen, daß die Städte der minderbemittelten Bevölkerung zu billigeren Preisen Kartoffeln liefern sollen, geht etwas weit angesichts der ungeheuren finanziellen Belastung, die die Städte in diesem Kriege ohnehin zu tragen haben. Die große Erregung sollte man nicht leichthin mit einer Handbewegung abtun. Mit der Anerkennung der Berechtigung der Erregung ist noch nichts getan. Die Kartoffelnahrung ist jetzt ganz allgemein Volksnahrung. Wir brauchen daher gegenwärtig doppelt so viel Kartoffeln als in Friedenszeiten. Deshalb muß mit jeder Verwendung, die nicht unmittelbar der menschlichen Ernährung dient, aufs äußerste gespart werden. Man sollte auch endlich erwägen, ob nicht die Absperrungen der Bundesstaaten und der einzelnen Kreise zu beseitigen sind, unter denen gerade die Grenzorte wie z. B. Frankfurt am Main in große Schwierigkeiten gekommen sind. Herr von Batocki wies darauf hin, daß die organisatorischen Schwierigkeiten nicht leicht zu bewältigen sind. Gewiß, so lange man die alte Wirtschaftsordnung aufrecht erhält, kann das notwendige Neue nur sehr schwer eingeführt werden. Aber die Versorgung auf dem alten Wege war gar nicht möglich, umso bedauerlicher ist es, daß die notwendigen neuen Einrichtungen so sehr gegen das in allen Staatsverwaltungen mächtige Agrariertum zu kämpfen haben. Hätten wir uns schon seit Jahren daran gewöhnt, nicht einen Obrigkeitsstaat zu haben, sondern einen Volksstaat, so wären die Schwierigkeiten mit Leichtigkeit zu überwinden gewesen. Es folgt jetzt Preissteigerung auf Preissteigerung. Da können die Arbeiter gar nicht mehr glauben, daß man die Ernährung wirklich sicherstellen will. Das verlorene Vertrauen kann man nur zurückgewinnen, wenn man schleunigst eine Regelung nicht zum Besten der Produzenten, sondern zum Besten der Konsumenten vornimmt. Aber nach den bisherigen Erfahrungen und auch nach den letzten Reden des Herrn v. Batocki können wir das nicht erwarten. Am ungeeignetsten sind Maßnahmen wie die des Stettiner Generalkommandos, wonach den Kriegerfrauen die Unterstützung entzogen werden soll, wenn sie sich nicht bei der Kartoffelversorgung betätigen. Gerade auf dem Lande hat man bei der Unterstützung der Kriegerfrauen sehr viel gesündigt. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Die bisherige Tätigkeit des Kriegsernährungsamtes ist auf allen Gebieten durchaus unbefriedigend. Es fehlt eben den Personen, die dort arbeiten, die innere Ueberzeugung, daß mehr geschehen muß. Für das, was nicht da ist, kann die Regierung allerdings nicht verantwortlich gemacht werden. Aber was vorhanden ist, muß in gerechter Weise verteilt werden. Die Schwierigkeiten können nur gelöst werden, wenn das Kriegsernährungsamt den energischen und festen Willen beweist, allen in Betracht kommenden Stellen klar zu machen, daß unter allen Umständen geschehen muß, was notwendig ist für die Volksernährung. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. Kiel (Vp., auf der Tribüne fast unverständlich) legt dar, daß bei aller Sorge für die ausreichende Ernährung der Bevölkerung auch auf die Landwirtschaft genügend Rücksicht genommen werden müsse. Vor allem sei die bestimmte Zusage des Herrn v. Batocki zu begrüßen, daß die Preise für Kartoffeln diesmal nicht wieder erhöht werden sollten.

Abg. Heckmann (NL.): In vielen landwirtschaftlichen Kreisen scheint man von dem Ernst der Lage doch noch nicht genügend unterrichtet zu sein. Es ist für die Ernährung insbesondere der Landarbeiterbevölkerung das schlimmste zu befürchten, wenn nicht bald für Abhilfe der Kartoffel- und auch der Fettnot gesorgt wird.

Abg. Arnstadt (K.): Wir wollen gemeinsam die schweren Zeiten überwinden und uns gegenseitig unterstützen. Da sollte man die ewigen Vorwürfe gegenüber der Landwirtschaft, wie wir sie heute wieder gehört haben, unterlassen. (Sehr richtig! rechts.) Den Kartoffelpreis von 4 Mk. erklärt Herr Wurm für viel zu hoch, aber die Produktionskosten rechtfertigen durchaus den gegenwärtigen Kartoffelpreis. Gerade die Erfahrungen der Kriegsjahre zeigen, daß man nicht dauernd den niedrigen Kartoffelpreis aufrecht erhalten kann. Im Ausland ist der Kartoffelpreis viel höher, in England zweieinhalbmal so hoch wie bei uns. Auch meine Freunde wünschen, daß die entsprechenden Mengen Speisekartoffeln für die Bevölkerung sichergestellt werden. Aber selbstverständlich darf der Saatbestand nicht gefährdet werden, und auch der Spiritusbedarf des Heeres muß sichergestellt werden. (Bravo! bei den Kons.)

Abg. Werner-Hersfeld (Deutsche Frakt.) betont, daß der gegenwärtige Notstand zu einem großen Teil auch dem Arbeitermangel auf dem Lande zuzuschreiben sei.

Abg. Schiele (K.) polemisiert gegen den Abg. Wurm, dessen Behauptung über die Verwertung der Kartoffeln in den großen Trocknereien maßlos übertrieben seien.

Präsident des Kriegsernährungsamts v. Batocki: Die Angriffe gegen das Mitglied des Kriegsernährungsamtes Dr. Müller, der einem Konsumvereinsvorstand geschrieben haben soll, jeder müsse sich selbst helfen, sind völlig unberechtigt. Dr. Müller hat die Beschwerden des Konsumvereins Düsseldorf über die Kartoffelversorgung der Reichskartoffelstelle überwiesen und zugleich dem Vorstandsmitglied einige tröstliche Worte geschrieben, worin er darauf hinwies, der Konsumverein möge auch recht energisch auf die lokalen Stellen einwirken. Man hat im Laufe der Debatte auch von unseren „eleganten Räumen" gesprochen. Nun, die sind wirklich nicht übertrieben elegant. Allerdings sind zwei Klubsessel darin vorhanden, und wenn der betreffende Herr Abgeordneter mich besuchen würde, so würde ich mich freuen, wenn er in dem einen der Klubsessel Platz nehmen würde. Bei den schwierigen und sorgenvollen Arbeiten, die wir zu leisten haben, schadet es schließlich nichts, wenn man einigermaßen bequem sitzen kann. Es erleichtert einem das die Tätigkeit dort und auch die Verhandlungen. (Heiterkeit.)

Damit schließt die Besprechung.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 26. Oktober, nachmittags 2 Uhr. (Antrag der Budgetkommission auf Zusammentritt des Reichshaushaltausschusses auch nach der Tagung des Reichstages zur Beratung ausärtiger Angelegenheiten, weitere Gegenstände je nach dem Verlauf der Kommissionsverhandlungen.)

Schluß 6 Uhr.

Ausschuß für den Reichshaushalt.

Am Donnerstag wurde die Beratung der Fürsorge für die Gefangenen fortgesetzt, konnte aber noch nicht beendet werden. Zunächst wurde der Fall weiter besprochen, den der Abg. Schmidt-Meißen (Soz.) in der vorigen Sitzung angeführt hat. Der Vertreter des sächsischen Kriegsministeriums mußte bestätigen, daß die vom Abg. Schmidt mitgeteilten Tatsachen im wesentlichen richtig seien. Hieran schloß sich eine ausgedehnte Verhandlung über das in diesem Falle eingeschlagene Verfahren. Die Abg. Schmidt-Meißen (Soz.), Gröber (Z.), Liesching (Vp.), Noske (Soz.), Cohn-Nordhausen (SA.) wendeten sich sehr scharf gegen dieses Verfahren. Die Abgg. Schönaich-Carolath (Natl.) und Kreth (Kons.) suchten es zu entschuldigen. Der Vertreter des preußischen Kriegsministeriums versicherte, daß die gerügten Mängel beseitigt werden sollen.

Dann kam Abg. Hoch (Soz.) auf die Fälle zurück, die in der vorigen Sitzung Abg. Emmel (Soz.) vorgetragen hatte. Gefangene Elsaß-Lothringer sind von Rußland an Frankreich ausgeliefert und dort in das Heer eingestellt worden. Auf die Frage Emmels, wie das Verhältnis zu diesen Personen sei, hatte der Vertreter des Auswärtigen Amts erklärt, daß die Personen Kriegsverrat begangen haben und deshalb erschossen werden, falls sie in unsere Hände fallen. — Abg. Hoch fragte, ob hier nicht berücksichtigt werde, wenn solche Personen nur gezwungen in das französische Heer eingetreten seien. — Der Vertreter des Auswärtigen Amts antwortete: Wo ein solcher Zwang vorliege, könne von Kriegsverrat und Erschießen selbstverständlich keine Rede sein. Danach müsse in allen solchen Fällen verfahren werden.

Ferner besprach Abg. Hoch außer einigen anderen Beschwerden die Erfahrungen, die mit der Bewilligung des Soldes unserer Gefangenen an deren Angehörige gemacht worden sind. Ist jemand in Gefangenschaft geraten, so hat das Bataillon das Recht, den bedürftigen Angehörigen des Gefangenen dessen Sold auszuzahlen, damit die Angehörigen dem Gefangenen einige Unterstützungen schicken können. In vielen Fällen haben sich die Ortsbehörden auch hier wieder zu engherzig gezeigt und unberechtigterweise die Bedürftigkeit verneint. Daher hat die sozialdemokratische Fraktion beantragt, der Reichskanzler möge veranlassen, daß die Löhnung in allen Fällen gezahlt werde, wo dies zur Unterstützung der Gefangenen notwendig erscheint.

Abg. Noske besprach dann die Schwierigkeiten, die sich bei den Bestrebungen ergeben haben, Bewohner der von uns besetzten Gebiete zur Erledigung der notwendigsten Arbeiten heranzuziehen. Die Maßnahmen mögen sich oft genug als notwendig erwiesen haben. Jedoch seien Härten vorgekommen, die vermieden werden müßten. — Staatssekretär Dr. Helfferich und einige andere Regierungsvertreter gehen ausführlich auf die Einzelheiten ein und legen dar, daß nur das geschehen ist, was wirklich notwendig war, und daß dabei jede nur mögliche Rücksicht auf die Beteiligten genommen werden soll.

Abg. Dr. Cohn-Nordhausen fragt an, wie es sich mit den russischen Aerzten verhält, die in die besetzten Gebiete geschickt worden sind. — Der Vertreter des Kriegsministers teilt mit, daß die Aerzte bereits wieder auf dem Heimwege seien. — Abg. Cohn-Nordhausen wies auch noch auf Mängel in den Gefangenenlagern hin. Der Vertreter des Kriegsministeriums antwortete ausführlich und versicherte, daß den Forderungen Rechnung getragen werde. Auf eine Anfrage des Genossen Cohn bestätigte der Regierungsvertreter, daß mit der Verteilung von Büchern und Lesefibeln an die Gefangenen, sowie mit dem Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen bei Analphabeten gute Erfahrungen gemacht worden sind. Diese Betätigung soll daher fortgesetzt werden. Ferner teilte der Regierungsvertreter mit, daß 600 Engländer, die über 55 Jahre alt waren, aus dem Gefangenenlager Ruhleben entlassen worden sind. Auch wurde bestätigt, daß die Behandlung unserer Gefangenen in England gut ist.

Abg. Kreth (Kons.) befürwortet, daß in der Rücksicht auf die Gefangenen mitunter zu weit gegangen werde. Er fragte, ob die Sanitätspersonen, die in Frankreich und Rußland gefangen sind, schnell genug ausgetauscht werden. — Der Vertreter des Kriegsministers teilte mit, daß der restlose Austausch dieser Personen vereinbart sei. Wo noch Angehörige gefangener Sanitätspersonen nachweisen können, daß solche Personen zurückgehalten werden, soll beim Kriegsministerium Beschwerde eingelegt werden. Die Fälle würden sofort untersucht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Briefe des Fürsten zu Salm-Horstmar.

Der Abgeordnete Genosse Scheidemann schreibt dem Sozialdemokratischen Pressebureau:

Aus dem Zeitungsbericht über die Reichstagssitzung vom Mittwoch ersehe ich, daß der Abgeordnete Graf v. Westarp in seiner Rede die Frage aufgeworfen hat, wie die Briefe des Fürsten zu meiner Kenntnis gelangt sein. Hätte ich die Frage

des Grafen v. Westarp gehört — wahrscheinlich war ich gerade außerhalb des Saales, als er sie stellte — so würde ich im Reichstage selbst in einer persönlichen Bemerkung gesagt haben, was ich nunmehr hier feststellen muß:

Die Abschriften der Briefe des Fürsten zu Salm sind in zahlreichen Exemplaren verbreitet. Wer sie in den Verkehr gebracht hat, geht meines Erachtens deutlich genug aus einem Briefe des Fürsten vom 9. September dss. Js. hervor. Auf die Immediat-Eingabe des Fürsten an den Kaiser vom 25. Januar 1916 erhielt er eine sehr ungnädige Antwort, denn die Eingabe war nämlich mit Befremden und höchstem Mißfallen aufgenommen worden. Es wurde dem Fürsten u. a. ausdrücklich mitgeteilt, daß der Kaiser den Empfang jedes Unterzeichners der Eingabe ablehne. Das verschnupfte den Fürsten begreiflicherweise und er schrieb an den Chef des Zivilkabinetts des Kaisers:

„.... Ich behalte mir daher vor, einerseits von der Immediat-Eingabe den mir erscheinenden Gebrauch zu machen, andererseits .....“

Dem will ich nur hinzufügen, daß Vervielfältigungen der Immediat-Eingabe sogar in den besetzten Gebieten des Westens verbreitet worden sind. Die Frage des Grafen v. Westarp ist wohl hiermit erschöpfend beantwortet. Ph. Scheidemann.

Zusammentritt des preußischen Abgeordnetenhauses.

Das preußische Abgeordnetenhaus wird voraussichtlich am 16. November wieder zusammentreten. Der preußische Landtag war seinerzeit bis zum 14. November vertagt worden.

Eine Kundgebung gegen die Kanzlerstürzer

veranstalteten die bürgerlichen Kreise in Leipzig. Hauptredner war Prof. Dr. Wach, Mitglied der 1. Sächsischen Kammer. Unter den Versammelten befanden sich der Reichsgerichtspräsident Freiherr v. Seckendorf, fast alle Senatspräsidenten, der Landgerichts- und Amtsgerichtspräsident, Stadträte und Stadtverordnete, Professoren der Universität und der Gymnasien— darunter der Universitätsrektor v. Strümpell — Industrielle und andere bekannte bürgerliche Persönlichkeiten. Die Versammlung nahm eine Resolution an, in der es heißt:

„Die planmäßigen Angriffe gegen die Reichsleitung und die seit des Staatssekretärs von Tirpitz Entlassung fortgesetzten zum unbedingten rücksichtslosen Tauchbootkrieg drängenden Umtriebe Unberufener nahmen immer gefährlichere Formen an. Nach namenloser und verborgener Wühlarbeit fordert man offen den Sturz des Reichskanzlers und scheut sich nicht, unter Gebrauch des Petitionsrechtes den Bundesstaat gegen das Reich zu alarmieren. Man verdächtigt den Kanzler und schmäht ihn als unfähig. Man verspricht dem Volke den baldigen, siegreichen Frieden von der uneingeschränkten Ausnutzung der U-Boot-Waffe auf die Gefahr eines Krieges mit Amerika hin ..... Zu dieser Agitation schweigen, heißt, sie begünstigen ..... Daher protestieren wir gegen solch vaterlandsgefährliches Treiben.“

Auch die Fortschrittler in Leipzig erlassen einen Aufruf, indem sie sich auf den entgegengesetzten Standpunkt stellen wie ihre Lübecker Parteifreunde.

Sie sagen:

„Man fürchtet die Neuorientierung der inneren Politik, die bei Beginn des Krieges versprochen worden ist. Man fürchtet, daß der Reichskanzler diese Zusage im Frieden ehrlich halten werde. Da nun die Besiegung Englands nicht so schnell vor sich geht, wie die Begeisterung gehofft hat, soll die Enttäuschung benutzt werden, um den Reichskanzler vor Friedensschluß zu stürzen. Auf diesem Wege will man das deutsche Volk um die Fortentwicklung seiner bürgerlichen Freiheit bringen und vor allem die Umgestaltung des Wahlrechts in Preußen hindern. Man stört also die Einigkeit des deutschen Volkes, man sucht der sachkundigen Leitung des Krieges Schwierigkeiten zu bereiten: mit einem Worte: man scheut sich nicht, den Sieg, von dem die Existenz des deutschen Volkes abhängt, zu gefährden, weil man hofft, auf diesem Wege die Pläne einer eigensüchtigen Reaktion zu fördern. Diese Bewegung droht jetzt auch auf Leipzig überzugreifen. Sicherem Vernehmen nach wird auch hier in den nächsten Tagen die Bildung eines Volksausschusses zur raschen Niederwerfung Englands nach Münchener und Plauener Muster versucht werden. Wir warnen unsere Parteifreunde und alle vaterlandsliebenden Deutschen. Wer sich durch den selbstverständlichen Wunsch eines baldigen Sieges über England verleiten läßt, die Treibereien solcher Ausschüsse zu fördern, der arbeitet den äußeren Feinden unseres Landes und den inneren Gegnern seiner freiheitlichen Entwicklung in die Hände“.

Die Nationalliberalen zur Neuorientierung.

In der „Nationalliberalen Korrespondenz“ wird die Frage behandelt, wie die Nationalliberalen sich zu der verheißenen Neuorientierung zu stellen haben. Der Artikel unterscheidet scharf zwischen der Stellung der Partei zur Auslandspolitik und zu den Fragen der inneren Politik und bringt zum Ausdruck, daß, wenn die nationalliberale Partei in ihrer großen Mehrheit mit den rechtsstehenden Parteien gewisse Berührungspunkte auf dem Gebiete der Auslandspolitik hat, damit in keiner Weise beabsichtigt ist, etwa auch die innere Politik der Nationalliberalen Partei mit Rücksicht auf diese Berührungspunkte zu orientieren. Zum Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung wird an eine Rede erinnert, die der Vorsitzende der preußischen nationalliberalen Landtagsfraktion bei seinem Parlamentsjubiläum gehalten hat und in der er hervorhob, daß die Ziele, welche die nationalliberale Partei Preußens in der inneren Politik verfolgt, wie die Reform des Wahlrechts, die Umgestaltung der inneren Verwaltung, die Einschränkung der Kommunalaufsicht, die größere Selbständigkeit der Selbstverwaltung auf dem Gebiete des Schulwesens usw., sich nicht ohne Kampf gegen die widerstrebenden Richtungen von rechts werden durchsetzen können. — Die Nationalliberalen wollen also in den Fragen der ausländischen Politik mit den Konservativen gehen, in den Fragen der inneren Politik sie aber bekämpfen. Von Interesse ist noch die Feststellung, daß von der angekündigten Neuorientierung bis jetzt noch nicht ein Hauch zu spüren sei. So hätten sich die Berufungen zu höheren Staatsämtern, die während der drei Kriegsjahre getätigt worden sind, sämtlich in dem alten Gleise bewegt. Alle die Berufenen gehören einem kleinen Kreise konservativ-agrarischen Ursprunges an. Schon das sollte nach Ansicht der „Nationalliberalen Korrespondenz“ davor hüten, die Frage der Neuorientierung mit der Personenfrage der jetzigen Reichs- und Staatsleitung zu verknüpfen. Hält man damit zusammen, daß in der Sitzung des Haushaltsausschusses von einem nationalliberalen Redner die Schaffung von Parlaments-Unterstaatssekretären gefordert wurde, so läßt sich erkennen, daß die Nationalliberalen zunächst einmal das Bedürfnis haben, Vertreter ihrer Partei in höhere Regierungsstellen berufen zu sehen. Daß sie nach dieser Richtung hin gar nicht beachtet worden sind, schmerzt sie offenbar besonders tief. In weiten Kreisen des Volkes wird man, durch Erfahrungen gewitzigt, sich von der Mitwirkung der Nationalliberalen bei der Neuorientierung nicht allzuviel Hoffnungen machen.

Die Eroberung von Tutrakan.

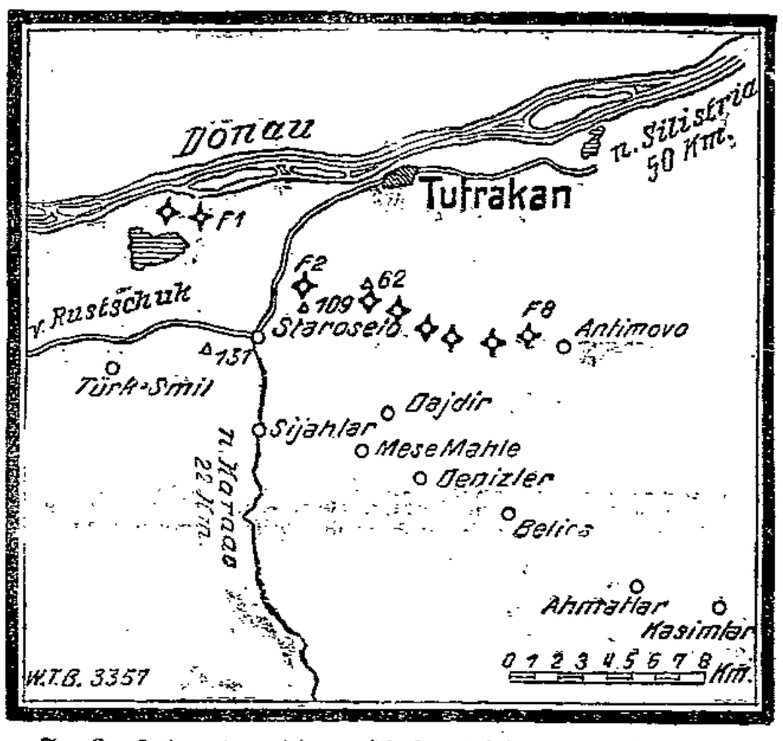
Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Seit Wochen hatte man mit einem Umschwung in der Politik Rumäniens gerechnet, seit Wochen war man auch im deutschen und bulgarischen Hauptquartier an der Arbeit, nach den Weisungen der Obersten Heeresleitungen alles für einen Feldzug gegen Rumänien vorzubereiten. Als dann am 27. August 10 Uhr abends die Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn Tatsache wurde, kam sie wohl einige Tage früher, als man erwartet, aber in keiner Weise überraschend. Jetzt nach den ersten großen Erfolgen der deutsch-bulgarischen Truppen in der Dobrudscha hat es sogar den Anschein, als wenn der Krieg den militärischen Kreisen Rumäniens selbst über den Hals gekommen wäre..

Auch hier kam es demnach darauf an, dem Feinde zuvorzukommen und möglichst starke Kräfte der Rumänen zu schlagen, ehe sie ihre Versammlung in der Dobrudscha beendet hatten. Nach den um die Wende August-September vorliegenden Nachrichten waren hier und in dem wichtigen Donaubrückenkopf Tutrakan zunächst nur verhältnismäßig schwache feindliche Kräfte versammelt. Sie überraschend anzugreifen, versprach einen schönen Erfolg. Dem linken Flügel der bulgarischen Armee fiel die Aufgabe zu, die ersten starken Schläge gegen den neuen Feind zu führen; abgesehen davon, daß bei Tutrakan die feindlichen Kräfte am schnellsten zu treffen waren, mußten die Rumänen durch Wegnahme dieses Brückenkopfes gezwungen werden, mindestens bis Silistria zurückzugehen. Wie die späteren Ereignisse zeigen, trafen aber die ersten Schläge so gut, daß auch dieser wichtige Platz kampflos geräumt werden mußte.

Demgemäß war von dem Oberbefehlshaber der verbündeten deutsch-bulgarischen Truppen in Nordbulgarien, Generalfeldmarschall von Mackensen, die Versammlung der bulgarischen Armee befohlen worden, so rechtzeitig, daß bereits für den 2. 9. früh der Vormarsch starker Kräfte aus dem Raum westlich Karaac in die Linie Kasimlar—Ahmatlar—Belica—Mese Mahle angeordnet werden konnte. Diese Teile hatten die Aufgabe, die Süd- und Südwestfront der Festung anzugreifen, während deutsche Truppen, die Abteilung des Majors Frhr. v. H., verstärkt durch mehrere Bataillone bulgarischen Landsturms, den äußersten linken Flügel bildete.

Diese Abteilung sollte in der Folge einen hervorragenden Anteil an der weiteren Entwicklung der siegreichen Kämpfe um Tutrakan nehmen. Die Mitte unter dem Befehl des Abteilungsführers bildeten die deutschen Kräfte, denen sich rechts und links zwei Gruppen unter bulgarischer Führung anreihten. Auf dem rechten Flügel sicherten Ulanen und deutsche Artillerie den Raum zwischen Abteilung H. und der benachbarten bulgarischen Division. Diese wurde am 3. 9. morgens in der Linie Denitzler—Mese Mahle—Sijahlar gemeldet, während Abteilung H., sich mit der mittleren Gruppe östlich Türk Smil befand.



Im Laufe des 3. und 4. 9. schoben sich die bulgarischen Hauptkräfte näher an den Brückenkopf heran; das Dorf Dajdir wurde im Sturm genommen. Da der linke Flügel der Abteilung H. nördlich der Straße Rustschuk—Tutrakan in völlig offenem Gelänge unter starkem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer vom jenseitigen Donauufer und von Kanonenbooten auf der Donau aus zu leiden hatte, war das Vorwärtskommen auch für die mittlere deutsche Gruppe schwierig. Dennoch gelang es ihr, am 4. 9. Höhe 131, westlich Staroselo, zu nehmen und an ihrem Westhange ihre Artillerie in Stellung zu bringen. So waren die Vorbedingungen für den eigentlichen Angriff auf die innere Fortlinie für den 5. 9. gegeben. In diese wurde die erste Bresche durch die bulgarische Brigade auf dem rechten Flügel geschlagen. Fort 8 westlich Antimovo fiel durch Sturm in die Hand der tapferen Bulgaren, es folgten an demselben Tage die Werke 5, 6 und 7. Vor der Abteilung H. waren in der Nacht vom 4. zum 5. 9. die feindlichen Vorposten auf die stark befestigte Höhenstellung östlich der Straße Sijahlar—Tutrakan zurückgegangen. Ein deutsches Bataillon besetzte entschlossen den Ostrand von Staroselo und bald darauf hatten auch die bulgarischen Truppen rechts und links Gelände gewonnen. Am 5. 9. vormittags eröffnete die deutsche Artillerie das Feuer auf Werk 2 (Höhe 109) und die Stellungen nördlich und südlich dieses Werkes. Bis zum Mittag hatte sich deutsche Infanterie bereits bis auf 400 Meter an Fort 2 herangearbeitet und 5 Uhr 30 Min. nachmittags war es in der Hand der Deutschen. 5 Panzergeschütze wurden hier mit stürmender Hand genommen, wovon 1 auf den fliehenden Feind verwendet werden konnte.

Mit 41 Bataillonen, 20 Batterien und 6 Eskadrons hatte der Feind geglaubt, die für ihn so wichtige Brückenkopfstellung halten zu können, dazu in mehreren hintereinanderliegenden, besonders stark mit allen technischen Mitteln ausgebauten Infanterie-Stellungen, die mit 6—7 Meter breiten Drahthindernissen, Wolfsgruben usw. versehen waren. Aber der Feind hatte nicht mit dem Angriffs- und Siegerwillen der deutsch-bulgarischen Truppen gerechnet. Am Abend des 5. 9. waren die Forts 2—9, die Hauptstellung, genommen. Für den 6. 9. war geplant, mit dem linken Flügel über Höhe 62 vorgehend, die Division zum Angriff gegen die letzte Stellung der Rumänen vorzuführen. Abteilung H. erhielt den Befehl, die nördlichsten Werke 0 und 1 zu nehmen. Die Abteilung, die bis zum 5. 9. abends die Front nach Nordosten hatte, nahm nun die Front nach Norden und setzte am 6. 9. vormittags aus Linie Höhe 62 — Werk 2 erneut den Angriff an. 1 Uhr nachmittags hatte sie die Stellungen nördlich Werk 2 in unwiderstehlichem Ansturm genommen, eine Panzerbatterie und eine lange Kanonenbatterie auf dem Rücken, der sich von Tutrakan nach Südwesten zieht, erobert. Ein letzter verzweiflungsvoller Stoß des Feindes, der bei Höhe 62 durchzubrechen versuchte, wurde abgewiesen. Inzwischen hatten auch die Bulgaren im Südosten und Osten der Stadt den eisernen Ring geschlossen. 8 Uhr abends rückten als Erste deutsche Kompagnien in die Stadt ein. Etwa 28 000 Gefangene, über 400 Offiziere, darunter 3 Brigade-Generale, über 100 Geschütze, darunter viele schwere, und 2 Fahnen waren die Beute. Auf ein deutsches Bataillon entfielen allein 15 Geschütze, darunter vier Kruppsche lange 15-Zentimeter-Ringkanonen Modell 88 und vier 10-Zentimeter-Skoda-Haubitzen 04, alle in Schirmlafetten, große Mengen von Artillerie- und Infanterie-Munition, Gerät und Ausrüstungsstücke.

Die Tage von Tutrakan bilden ein neues Ruhmesblatt in der Geschichte der an der Wegnahme beteiligten Truppen.

Aus der Partei.

Abgelehnte Beitragssperre. Die Kreiskonferenz des Wahlkreises Remscheid-Lennep-Mettmann hat sich am Sonntag mit dem von Remscheid gestellten Antrag auf Vornahme der Beitragssperre beschäftigt. Für diesen Antrag stimmten nur zwei Vertreter, so daß er mit 53 gegen 2 Stimmen abgelehnt wurde.

Gewerkschaftsbewegung.

Eine Konferenz der Flaschenmacher war vom Verband der Glasarbeiter nach Hannover einberufen. Obwohl die Industriellen bereits dreimal Teuerungszulagen von insgesamt 25—30 % bewilligten, erklärte die Konferenz die Löhne nicht in Einklang stehend mit der großen Teuerung. Sie hält daher eine weitere Lohnerhöhung von 1 Mark für den Glasmacher und 0,50 Mark für den Motzer pro Schicht für notwendig, und beauftragte den Hauptvorstand des Verbandes, mit den Flaschenindustriellen zur Durchführung dieser Lohnerhöhung in Verbindung zu treten. Auch für die Flaschen mit Materialfehler, die bisher nicht bezahlt wurden, wird 75 Pfg. pro Arbeitsstunde verlangt. In der Lehrlingsfrage wurde beschlossen, die Zahl der Lehrlinge auf 5 % der in der Fabrik beschäftigten Flaschenmacher festzusetzen; die Lehrzeit soll 3 Jahre betragen und die Entlohnung staffelweise erfolgen.

Ein Notschrei! Der Bund deutscher Telegraphenarbeiter fordert für seine Mitglieder eine anderweite Festsetzung der Löhne und führt zur Begründung aus: „Die Telegraphenarbeiter, Vorarbeiter und Handwerker sind derzeit ganz einfach außerstande, sich auch nur die ihnen durch die Rationierung zugeteilten bescheidenen Mengen an Fleisch und den sonstigen zur Erhaltung ihrer Dienstfähigkeit und der Gesundheit von Weib und Kind notwendigen Nahrungsmitteln zu beschaffen. Das Mißverhältnis zwischen den Preisen dieser Dinge und den seitens der Reichs-Postbehörde gezahlten Löhnen schließt dies schlechterdings aus!“ Zu den an sich recht niedrigen Löhnen sind „widerruflich und längstens für die Dauer des Krieges“ Zuschläge bewilligt worden und zwar für Unverheiratete zwanzig Pfennig pro Tag, für Verheiratete ohne Kinder dreißig Pfennig pro Tag! Sind Kinder vorhanden, dann werden, abgestuft nach der Zahl der Kinder, Zuschläge von 5—11½ Pfg. pro Kind und Tag gegeben. — Daß man mit einer derartigen Entlohnung bei den heutigen Lebensmittelpreisen eine Familie nicht mehr ernähren kann, bedarf wohl nicht erst eines besonderen Beweises.

Aus Nah und Fern.

Den Flammentod erlitt bei einem Scheunenbrande auf dem Gehöft seines im Felde stehenden Schwiegersohnes, des Landwirts Kaczmarek in Bronsko in Westpreußen der Landwirt Makarius Oleinik. Seine Leiche wurde in der vollständig niedergebrannten Scheune gefunden.

Kohlenstaubexplosion. Durch eine Kohlenstaubexplosion in der Weißenauer Zementfabrik wurden, nach einer Meldung aus Mainz, 16 Personen verletzt, eine tödlich.

Mahnung zur Mäßigkeit bei Preisforderungen. Landrat von Trott zu Solz veröffentlicht im „Schlüchterner Kreisblatt“ folgende zu beherzigende Mahnung: Es kann nicht oft genug wiederholt und von allen umsichtigen Menschen weiter verbreitet werden, daß die leider aus Notwendigkeit für so viele Gegenstände des Lebensbedarfs festgesetzten Höchstpreise nur die äußerste Grenze der Preisforderungen für die Ware bezeichnen sollen, die, wenn sie überschritten wird, strafbar macht. Es ist niemand verwehrt, eine Ware unter dem Höchstpreis abzugeben, vielmehr zum allgemeinen Besten nur erwünscht und kann auch zumeist ohne Schädigung für den Besitzer geschehen, wenn er besonders an minderbemittelte Mitmenschen von seinem Ueberfluß zu mäßigen Preisen abgibt. Ich denke jetzt besonders daran, daß in vielen Gemeinden des Kreises Schlüchtern eine reiche Zwetschenernte herangereift ist, die es nicht gerechtfertigt erscheinen läßt, daß sie den Einwohnern des Kreises nur zu den hohen Preisen abgegeben wird, die nach der Verordnung des Kriegsernährungsamtes nicht überschritten werden dürfen. Wenn es auch nicht strafbar ist, diese hohen Preise hier im Kreise zu fordern und ich nicht in der Lage bin, dieser Verordnung gegenüber niedrigere Preise festzusetzen, so verhehle ich doch nicht, daß ich sie für die hiesigen Verhältnisse für zu hoch erachte. Ich habe schon in einer früheren Bekanntmachung gesagt, daß ich beim Verkaufe im Kreise für gute Zwetschen höchstens einen Preis von 6 Mk., für geringere Sorten von 4 Mk. für den Zentner als angemessen erachten würde.

Ich glaube, daß ich auf die Einsicht der Kreiseinwohner vertrauen darf, erwarte aber auch von den Verwaltungen der Gemeinden, die selbst Obstbesitzer sind, daß sie verstehen werden, in geeigneter Weise der geringbemittelten Bevölkerung des Kreises den billigen Bezug des Obstes zu gewährleisten. Die Gelegenheit dazu bieten die Versteigerungen, bei denen von vornherein ein Teil des Obstes zu bestimmten niedrigen Preisen unter Verzicht auf ungerechtfertigten Gewinn an die ärmere Bevölkerung abgegeben werden könnte. — Leider hat die Erfahrung gelehrt, daß alle Mahnungen gegenüber den Preistreibereien nichts fruchten, im Gegenteil wird die Preistreiberei immer ärger.

Der halbe Pfennig. Der „Frankfurter Zeitung wird geschrieben: Herrn Helfferichs Verdienste in Ehren, aber die Postmarke mit dem Bruchteil des Pfennigs ist eine Schöpfung, von der man in Nord und Süd in vaterländisch-ungeteiltem Grimm sagt, daß es besser gewesen wäre, wenn der weiland Säckelmeister Helfferich sie in weiser Erkenntnis der drohenden Konsequenzen in der Schublade verwahrt hätte. Der Vater der gummierten Pfennigspaltung war an einem der letzten Tage Anlaß, Objekt und Held einer Münchener Postschalter-Diskussion, in der weder Hörner noch Zähne fehlten. Ein Bäuerlein aus Dachau verlangte am Schalter„ drei Markeln zu siebeneinhalb", legte ein Fünfzigpfennigstück aufs Zahlbrett und prüfte gewissenhaft und bedächtig nach, als ihm der Beamte die „drei Markeln", 25 Pfg. in Eisen und zum Ausgleich eine 2½-Pfg.-Marke durch den Schalter schob. „A na," protestierte der Mann in den Schaftstiefeln und mit dem wuchtigen Stock in der Faust, „so habn ma nett gwettet; dös lumpete Lapperl steckts fei wieder eini; a Geld will i habn!" Der Beamte versuchte es mit Beschwichtigungen und Erläuterungen: Umsonst, der Mann aus Dachau bleibt konsequent und unerbittlich bei seiner Forderung: „Kan pappete Firlefanzn, a Geld will i habn, oder denkts ös, d' Bauern könntn d' Steuern a mit an Papierblattln zahln. An Malefizbetrieb, a lumpeter is's, wo ma kan Geld nit kriagt!" Der Beamte reicht schließlich dem Erregten, als alles Zureden nicht verfängt, noch eine 7½-Pfg.-Marke durch den Schalter, nimmt das „lumpete 2½-Pfg.-Lappert" zurück und ersucht um Nachzahlung von 5 Pfg. Das Echo aus Dachau: „Na, na, nix z'machen, Herr Postrat; net zahln will i, i möcht mei Geld hat habn. Bals an Papierl schon spaltn müaßet, nacha möcht i halt wissn, z'wegen den Pfennigspalter Helfferich hoaßt. An Professor is er scho, aber von den Markeln sollt er sei d' Finger weggelaßn habn!" Erdrückt von der Wucht dieser Dachauer Argumente zahlt der Beamte dem Bäuerlein sein Geld zurück, legt ½ Pfg. zu, langt nach der verschmäten „Markerln", und legt die Objekte des Zorns und des Aergernisses seufzend zum übrigen. Und in seinen Mienen konnte man den Kummer lesen: Ja, wär's nur der Dachauer!

Frl. Imle und der Krieg. Zu den vielen Unberufenen, die vom sicheren Schreibtisch aus das Trommelfeuer ihrer vermeintlichen Weisheiten auf die ohnedies so geplagte Menschheit erbarmungslos niederprasseln lassen, gehört auch Dr. Fanny Imle. Sie steht seit etlichen Jahren im Dienste der katholischen Volksbildungszentrale zu M.-Gladbach; früher war sie Sozialistin, zeitweise quasi Anarchistin, auch in Fragen der Lebensführung. Heute aber ist sie fromm, sehr fromm, hat sogar ein Buch über den heiligen Franziskus geschrieben, das kürzlich in dem katholischen Verlage Schöningh, Paderborn, erschienen ist und von den „St. Benedikts-Stimmen" sehr gelobt und empfohlen wurde. Verflossenen Winter durfte sie in Köln im katholischen Frauenbund über die Opferidee im Geiste des Christentums reden. Und was hat sie letztens getan?! Den Krieg verherrlicht und die deutsche Jugend schlecht gemacht hat sie. „Unbeständig im Studium, flatterhaft im Wollen, rastlos im Genießen, treulos in der Liebe und heimatlos in der Weltanschauung" — so soll der „moderne junge Mensch" vor dem Kriege gewesen sein, wie man in dem letzten Heft der M.-Gladbacher „Sozialen Studentenblätter" (1915/16 S. 51) lesen kann. Dieser Schluß von sich auf andere geht ganz und gar zu weit, genau so, wie es nicht zutrifft, daß unsere deutsche Jugend jetzt „stärker, reifer, beständiger, getreuer, opfermutiger und idealistisch, ja wieder religiös geworden" ist. Gerade in der eben erschienenen Nummer der gleichfalls katholischen „Petrus-Blätter" versichert eine andere Frau, Freiin von Andrian-Werburg, daß die Hoffnungen, die man zu Kriegsbeginn setzte, „längst zerronnen" seien, man könne sich „der traurigen Erkenntnis nicht verschließen, daß es eher schlechter statt besser mit uns geworden." Nach Fanny Imle aber ist der Krieg „nicht bloß ein Lebensräuber, sondern auch ein Lebenswecker.... Das Laster (!) hat viel mehr Menschenleben auf dem Gewissen (!), als der Weltkrieg je dahinraffen wird. . . . Wer weiß, ob dieser Krieg nicht mehr Tote erweckt, als er Lebende ins Grab gebracht hat? . . . — Wir denken, das genügt. Der Herausgeber der „Sozialen Studentenblätter", Dr. Sonnenschein, wird hoffentlich so freundlich sein, in einer der nächsten Nummern mitzuteilen, was denn die von dem Fräulein Doktor beschimpften jungen Menschen, seine Leser, zu dem Unfug sagen, den er bestimmt nicht hätte drucken lassen dürfen.

Amerikanische Streikunruhen. Nach Meldungen aus Neuyork ist bei der Standard Company in Bayonne im Staate Neu Jersey ein Streik ausgebrochen. Bei einem Zusammenstoß mit der Polizei wurden mehrere Ausständische verwundet, drei Personen getötet. Eine Gruppe Ausständischer steckte die Schuppen und sechs Kaffeehäuser, die in der Nähe der Oeltanks und der Fabrikgebäude sich befinden, in Brand.

Der Orkan in Dänisch-Westindien. Der Gouverneur der Dänisch-Westindischen Inseln meldet, daß bei dem Orkan, der die Inseln heimsuchte, vier Menschen getötet wurden. Der Schaden wird auf über eine Million Dollars geschätzt.

Dänische Schwindsuchtbekämpfung.

In wenigen Ländern ist so viel aufgewendet worden, um Heilanstalten für Lungenkranke zu unterhalten und die Ausbreitung der Tuberkulose zu verhindern. 1901 wurde die systematische Arbeit begonnen. 1905 wurde das Tuberkulosegesetz angenommen und ½ Million Kronen pro Jahr in den nächsten fünf Jahren bewilligt. Mit diesen reichlichen staatlichen Zuschüssen konnte ziemlich schnell eine genügende Anzahl Anstalten aufgeführt werden, so daß jetzt die Wartezeit eines Lungenkranken vor Aufnahme in eine solche Anstalt kürzer als in irgend einem anderen Lande ist. Die Sterblichkeit an Tuberkulose ist denn auch in Dänemark in den letzten 30 Jahren um fast 50 Prozent zurückgegangen. Dabei wird ⅓ der ganzen Bevölkerung in der Industrie beschäftigt und ist demzufolge für die Krankheit mehr disponiert, als z. B. eine reine Landbevölkerung. Die meisten Tuberkuloseanstalten sind staatlich anerkannt und vom Staat unterstützt. Die Kosten der Krankenpflege werden zu ¾ vom Staate und ¼ von den Krankenkassen, von dem Kranken selbst, oder, falls diese mittellos sind, von der Gemeinde entrichtet. Diese Zuschüsse der Gemeinde sowie etwaige Unterstützung der Familie des Kranken gelten nicht als Armenpflege. Auch die Wohnungsfrage ist ernstlich in Angriff genommen worden. In den alten Stadtteilen Kopenhagens und in den Vorstädten wohnen die Arbeiterfamilien jetzt in großen, hellen und geräumigen Gebäuden. Vielfach ist der Villentyp vorherrschend. Die Mieten betragen nur die Hälfte von denen in Stockholm. Das Hauptinteresse richtet sich jetzt auf den Schutz der aufwachsenden Jugend. Ohne Uebertreibung kann behauptet werden, daß die in Dänemark in den letzten Jahrzehnten zur Bekämpfung der Tuberkulose entfaltete Tätigkeit ohne Gegenstück in irgend einem anderen Lande ist.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Die ungeteilte Arbeitszeit.

In Lübeck ist bei den Beamten schon seit Jahren der Wunsch rege, daß der Senat ebenso wie in vielen anderen Städten die ungeteilte Arbeitszeit einführen möge. Leider ist man bisher ihrem Wunsche nicht nähergetreten. Da es sich nun auch in diesem Winter darum handelt, möglichst sparsam mit den Kohlen umzugehen, d. h. tunlichst an Feuerung und künstlichem Licht zu sparen, so würde es durchaus wünschenswert sein, wenn der Senat der Bitte der Beamten nähertreten würde. Zweifellos würden sich auch viele Privatbetriebe dem Vorgehen des Staates anschließen. Interessant würde es sein, einmal zu erfahren, wie sich die Arbeiterkreise zu der ungeteilten Arbeitszeit der Beamten stellen. Nach Ansicht der Beamten dürfte diese auch für die Arbeiter von Vorteil sein, da ihnen alsdann die Möglichkeit gegeben wäre, auch während ihrer Mittagspause die Behörden aufsuchen zu können: sie würden mithin keine Verluste an Arbeitslohn zu erleiden haben. Vielleicht nimmt aus den Kreisen der Arbeiterschaft jemand Stellung zu dieser Frage. X.

Am 9. Oktober erhielten wir die tieftraurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Bräutigam, unser guter Schwiegersohn und Schwager, der Schütze

Heinrich Eschenbach

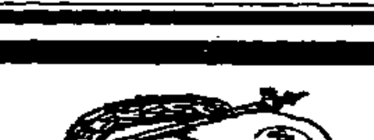
Inhab. des Eisernen Kreuzes 2. Klasse

nach 1½jährigem schwerem Kampfe im blühenden Alter von 27 Jahren an seiner am 3. Oktober erhaltenen schweren Verwundung gestorben ist. (5014

Im Namen aller Angehörigen seine tiefbetrübte Braut

Alma Schulz.
Familie Schulz.

Trennung, o wie schwer bist du.



Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Als weitere Opfer des blutigen Weltkrieges fielen unsere Genossen

Heinr. Brüggmann,
W. Schwetz
und
Paul Kasubke
(Kücknitz).

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

5035) **Der Vorstand.**

Annahme von Spareinlagen
— Auch kleine Beträge werden entgegengenommen. —

Holsten-Bank
Abteilung Lübeck
Königstrasse 57. Schwartauer Allee 67 a.

5026

Kaninchen-Massenankauf!

Gesunde Tiere, nicht unter 10 Wochen alt, werden täglich von 10—12 Uhr vormittags und von 4—6 Uhr nachmittags in jeder Zahl gekauft.
Tiere mit Rassewert bitte **nicht** anzubieten.
Angebote schriftlich mit Alters- und Preisangabe oder durch Fernsprecher 2294 erbeten. (5036

Kleintier-Zucht und -Verwertung
Lübeck, Krempelsdorfer Allee 51-53.

Soeben kommt zur Ausgabe

Der Wahre Jacob
❖ Humoristisch-satirische Zeitschrift ❖
Alle 14 Tage erscheint eine Nummer.
Preis 10 Pfennig.
Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Lübeck.

Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen unsere treuen Mitglieder

Otto Christiansen,
Arbeiter,
Heinr. Eschenbach,
Arbeiter,
Friedrich Rose,
Schlosser.

Wir werden denselben stets ein ehrendes Andenken bewahren.

5041) **Die Ortsverwaltung.**

Zu sofort ein tüchtiger Kutscher gesucht.
Konsum-Verein für Lübeck und Umgegend 5042
Hansastr. 160.

Heizer
und
Frauen
für Arbeitszwecke bei hohem Lohn gesucht.
Lübecker Gaswerke,
Moislinger Allee 9
und 5022
Geniner Strasse 80.

Drucksachen aller Art
fertigt an
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Lager aller Sorten Essig
in Ia. Qualität,
Weinessig, Honigessig etc.
Ia. Tafelsenf, Fruchtsäfte,
Puddingpulver, Back-u. Eipulver
Ißnurmaisprodukt.
Ludwig Wiegels, Lübeck
Fischergrube **60.** (5019

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtung.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
5016) **Billigste Preise.**
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinrichtg. stets vorrätig
Lieferung frei Haus
auf eigen. Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gabe rote Lubeca-Rabattmarken

Ein blauer Kinderwagen
zu verkaufen. (5024
Glandorpstr. 44, III.

Polstergarnituren nur 78 Mk., Sofas, Spiegel, Trumeaux, Vertikows, Tische, Schlafzimmer, Küchen u. dgl. herrschaftliches Mobiliar ist sof. preisw. verk. im 5018) Möbellag. **Wahmstr. 83.**

Knochenverkauf.
Montag, d. 16. Oktober 1916:
Nr. 7701-7800 v. 10-12 Uhr vorm.
Nr. 7801-8200 v. 2-7 Uhr nachm.
5046 **Paul Lohrmann.**

Eine 3-Zimmer-Wohnung
mit Zubehör zu vermieten. (5025
Bad Schwartau, Tremskamp 11.

Keinen Tropfen Wasser

läßt Dr. Gentner's Oel-Wachs-Lederputz **Nigrin** durch das Leder des Schuhzeugs eindringen bei fortlaufendem Gebrauch. Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachsschichte bildet sich auf dem Leder, welche das Eindringen des Wassers verhindert. Nigrin färbt nicht ab.
Sofortige Lieferung auch Dr. Gentner's Schuhfett Tranolin und Universal-Tran-Lederfett.

Heerführerplakate.

Fabrikant: Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen (Württbg.). (5015

Brauereien
Brauerei zur Walkmühle
Hansa-Brauerei A. G.
Lübeck
Trinkt Lübecker Vereins-Bräu
Bavaria-Brauerei

Brauereien
Schloßbrauerei Kiel

Fleisch- und Wurstwaren
Julius Schober
Heinrich Kronsbein

Praktischer Wegweiser
empfehlensw. Geschäfte
Zur gefl. Beachtung empfohlen

Herrenartikel
Heinrich Waller
Breitestr. 60
Herren Wäsche, Krawatten Unterzeuge Hüte, Schirme etc.

Schuhwaren
Auguste Popp
7 Breitestr. 7

Zigarrenhandlungen
Adolf Kähler Holstenstr. 2 Ecke Schüsselbud.

Lederhandlungen
Carl Rohde Hundestr. 64
Sohlenschnitt, Bedarfsartikel Pelz-Gerberei

Heinr. Schlüter Glandorpstraße 7 Schuhbedarfswaren

August Scheere

Mineralwass.-Spirituos.
Trinkt den überall beliebten: **Krummesser Korn-Kümmel**

Weine
Wilhelm Rahfoht
Untertrave 113 Telephon 687
vorteilhafte Bezugsquelle von diversen Weinen u Spirituosen

Wurstfabrikation
Fleischwaren-Fabrik Emil Aland
Guter Aufschnitt u. Wurst

Eutin
Mews Mühle, Mühlenfabrikate

Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck

Mölln
C. Ahrens, Bäckermeister.

Ratzeburg
Ratzeburger Aktien-Brauerei

Schwartau
L. Schaap
Manufakturwaren u. Konfektion
Arbeitergarderoben
- Nähmaschinen -

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.